

itl.
Dělnická akademie
P r a h a
Hybernská ul. 7



Ercheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Döllner u. Verwaltung: Drag II, Neřádkova 15 • Telefon: 26703, 31409, Nachredakt. (ab 21 Uhr): 33555 • Döllnerfamil: 57544

Einzelpreis 70 Heller.
Einschließlich 5 Heller Porto

Demokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

13. Jahrgang.

Freitag, 22. September 1933

Nr. 222.

Schwarz-gelbes Fascistenkabinett Dollfuß

Vaugoin, Winkler und Schumy gehen — Heer und Exekutive unter Dollfuß

Wien, 21. September. Das Kabinett Dollfuß II, das heute vormittag gebildet wurde, hat folgende Zusammensetzung:

Bundeskanzler, gleichzeitig mit der Leitung der Ministerien für Ackerbau, für Heerwesen und für Sicherheitswesen betraut: Dr. Dollfuß;
Vizekanzler: Major Fej (bisher Sicherheitsminister);
Finanzminister: Dr. Buresch (wie bisher);
Handelsminister: Stokinger (wie bisher);
Unterricht und Leitung der Justiz: Dr. Schuschnigg (wie bisher);
Soziale Verwaltung: Schumy;
ohne Portefeuille: Dr. Kerber (früher Sozialminister) und Dr. Ender.

Zu Staatssekretären wurden ernannt:

für Landesverteidigung: Generaloberst i. R. Schönburg-Hartenstein;
für Ackerbau: Dr. Gleißner;
für Sicherheitswesen: Hofrat Karwinski;
für Justiz: Oberlandesgerichtspräsident Dr. Glas;
für Arbeitsbeschaffung: Neustädter-Stürmer.

Alle Minister, die Abgeordnete waren, haben heute bereits ihre Abgeordnetenmandate niedergelegt. Diese vom Bundeskanzler angeordnete Maßnahme soll offenbar darthun, daß die neue Regierung sich nicht auf das Parlament und die parlamentarischen Parteien zu stützen beabsichtigt. Um auch den Regierungsparteien jeden Einfluß auf das Kabinett, das nach einer amtlichen Auslassung über den Parteien stehen soll, zu nehmen, hat Dollfuß selbst den Obmann der christlichsozialen Partei Vaugoin, der seit mehr als zwölf Jahren Heeresminister zum eisernen Bestand jeder Regierung gehörte, und den Parteibann des Landbundes Vizekanzler Winkler aus dem Kabinett ausgeschlossen. Auch der zweite Landbundesminister Schumy ist zurückgetreten, so daß der Landbund, bezw. die neue nationalständische Front, nunmehr nur durch den Minister ohne Portefeuille Kerber und den Staatssekretär Dr. Glas vertreten ist.

Die neue Regierung stützt sich fast ausschließlich auf die Heimwehr, die wie bisher durch den Minister Fej und durch den Staatssekretär Neustädter-Stürmer vertreten ist. Fej hat die Leitung des Sicherheitswesens dem Bundeskanzler abtreten müssen und ist dafür Vizekanzler geworden.

Vaugoin erhielt als Pfaster die Stelle eines Präsidenten der österreichischen Bundesbahnen, die für ihn erst durch den Rücktritt des bisherigen Präsidenten Schönka freigemacht werden mußte.

Die Bildung der neuen Regierung Dollfuß ist im Laufe einer ganzen Nacht unter wahrhaft dramatischen Umständen zustande gekommen. Schon gestern Nachmittag war es klar, daß die Regierung Dollfuß in ihrer bisherigen Zusammensetzung nicht mehr weiter bestehen konnte, da die Gegensätze innerhalb der Regierungsparteien und auch der Gegenpartei zu groß geworden waren. Am Spätabend begab sich die Regierung zum Bundespräsidenten Miklas, um dort ihre Demission zu geben. Niemand wußte in diesem Augenblick, was nun kommen werde.

Miklas und ein Großteil der christlichsozialen Partei machte in stundenlangen Verhandlungen den Versuch, eine christlichsoziale Regierung ohne die Heimwehr zu bilden. Man glaubte schon, daß diese Regierung zustande kommen werde, als Bundeskanzler Dollfuß im letzten Augenblick diesen Plan verwarf, indem er erklärte, er habe Nachrichten, daß die Heimwehr für den Fall ihrer Entfernung aus der Regierung alles zum Putsch vorbereitete habe. Einen solchen Putsch könne die österreichische Regierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht überleben.

Auf diese Mitteilung hin herrschte vollkommene Kopflosigkeit. Vizekanzler Winkler, der Führer der nationalständischen Front, verließ die Sitzung und die Besprechungen mußten kurz nach Mitternacht unterbrochen werden. Schließlich kam dann nach stundenlangen Beratungen

die Regierung in ihrer gegenwärtigen Form zustande.

Das wesentlichste Merkmal dieser neuen Regierung bildet die Tatsache, daß es sich um eine offenkundig schwarzgelb-legitimistische Regierung handelt.

Die führenden Persönlichkeiten in dieser Regierung sind der Justiz- und Unterrichtsminister Schuschnigg, der Führer der monarchistischen Sturmcharen, der Landesverteidigungssekretär Schönburg-Hartenstein, einer der engsten Vertrauten des kaiserlichen Hofes und ehemaliger Präsident des Herrnhäuser, dann Vizekanzler Fej, der den ultramontanen Flügel der Heimwehr führt.

Dr. Dollfuß plant offenbar mit dieser Regierung den Streit zwischen der faschistischen

Heimwehr und der demokratisch-nationalständischen Front sowie dem demokratischen Teil der christlichsozialen Partei dadurch zu schlichten, daß er auf eigene Faust Russolinie spielt und den Faschismus auf eigene Rechnung macht. Dafür spricht schon die Tatsache, daß er nicht weniger als fünf Ministerien in seiner Hand vereinigt.

In politischen Kreisen glaubt man, daß diese neue Regierung wenig Lebensfähigkeit hat und kaum lange bestehen wird. Es hat wohl selten noch eine Regierung gegeben, die sich auf ein solches Minimum an Anhang stützen konnte, wie diese Regierung.

Das Ausscheiden des Heeresministers Vaugoin, der seit dreizehn Jahren dem österreichischen Kabinett angehört hat, ist ein Beweis dafür, daß Dollfuß auch den Großteil des Anhangs seiner eigenen Partei eingebüßt hat, da ja Vaugoin der Obmann der christlichsozialen Partei ist. Man hörte auch, daß es zu heftigen und dramatischen Szenen während der Verhandlungen gekommen ist, die zu schweren Zusammenstößen zwischen Vaugoin und der Regierung geführt haben.

Unter diesen Umständen ist die österreichische Arbeiterfront, die die Regierung Dollfuß mit großem Mißtrauen aufnahm, auf jedes Ereignis gefaßt. Man hält es für keineswegs ausgeschlossen, daß Dollfuß in seinem Versuch, den Faschismus auf eigene Rechnung zu machen, noch viel weiter gehen wird, als er bisher angedeutet hat. Die österreichische Arbeiterfront wird diesen Versuch mit Mißtrauen und Aufmerksamkeit verfolgen und im geeigneten Falle zur Verteidigung mit allen Mitteln bereit sein.

Ein Mord genügt ihnen nicht!

Die Bluthetze der sudetendeutschen Bürgerpresse dauert an

Es besteht kaum ein Zweifel darüber, daß die geistigen Urheber der Marienbader Mordtat in den Redaktionen der völkischen Gleichschaltungspressen sind, die seit dem Machtantritt Hitlers jede Tat der braunen Banden um so eifriger lobte, je unmoralischer und barbarischer sie war. Wir haben darauf hingewiesen, daß die „Numburger Zeitung“ und der mittlerweile eingestellte „Tag“ die Emigranten als außerhalb der menschlichen Gesellschaft stehende Leute bezeichnete, also sie ganz eindeutig als vogelfrei erklärte.

Aber die Mordhete hat nicht nachgelassen, sondern eher eine Steigerung erfahren. Das beweist ein Artikel in der in Teplitz-Schönau erscheinenden Zeitung „Der Beobachter“ — Folge 22 vom 9. September —, in dem der Mord an Lessing also verherrlicht wird:

Wer die deutsche Nachkriegsgeschichte, wer Lessing in den letzten Jahren und wer das ganze Emigrantentum genau kennt, der allein versteht die sittliche Bedeutung der Tat von Marienbad einzuschätzen, weil er die tieferen Beweggründe dazu kennt.

Hier wird einem Mörder der Vorbertrag gereicht, hier wird das ganze Emigrantentum als der Beteiligung würdig bezeichnet! Noch nie hat eine Zeitung sich in so huziarischer Weise über einen Toten lustig gemacht, noch nie wurde deutlicher zu neuen Morden aufgerufen! Wenn es schon so weit ist, daß ein Mörder, der sich den Kopfschmerz verdienen will, als ein Vollstrecker sittlich-nationaler Notwendigkeiten bezeichnet werden kann,

ohne daß ein Staatsanwalt gegen solches Untermenschentum einschreitet, ohne daß ein Zensor die Aufforderung zum Mord streicht, dann gibt es auch auf dem Boden dieses Landes keine Sicherheit des Lebens mehr, dann ist jeder, der eine aufrechte demokratische Gesinnung hat und für sie eintritt, auch bei uns in Gefahr, dafür mit dem Tode zu büßen.

Will man angesichts der immer steigenden Erregung der sudetendeutschen Arbeiter, will man angesichts des einen Marienbader Opfers und der ununterbrochenen Todesdrohungen gegen Emigranten und sudetendeutsche Sozialisten warten, bis die Hete der gleichgeschalteten Presse weitere Folgen zeitigt oder sich die Empörung der Arbeiter in verzweifeltsten Selbsthilfsaktionen Luft macht?

In allen Gegenden des Landes wird in ähnlicher Form gehetzt wie im „Beobachter“ und einige an der Marienbader Mordtat unmittelbar mitschuldige Blätter haben den Zynismus, mit dem sie ihre Gleichschaltung zur Schau tragen, nur noch verstärkt. Es kann Schlimmes geschehen, wenn nicht rasch und radikal mit der Mordhete Schluss gemacht wird, denn die sudetendeutschen Sozialdemokraten, die in unmittelbarem Kampfe gegen die Gleichschalter stehen und in ihm die größten Opfer bringen, werden sich nicht wehrlos hinmorden lassen. Sie werden sich wehren, solange es noch Zeit ist.

Und sollte man sie alle in lassen, so werden sie auf eigene Faust die Aufgaben erfüllen, die ihnen die Verteidigung der Demokratie und ihres eigenen Lebens vorschreibt!

Vorwärts in USA

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika kommen täglich Meldungen zu uns herüber, die von Streikaustritten in allen Teilen des Landes berichten. Neben den Bergarbeitern in Pennsylvania sind es die Arbeiter der verschiedensten Industrien, die die Waffe des Streiks anwenden, um ihre Forderungen gegenüber den Kapitalisten durchzusetzen. Es geht dabei um die Erhöhung der Löhne, um die Verkürzung der Arbeitszeit und oft auch um die Anerkennung der Gewerkschaften. Und eine bemerkenswerte Begleiterscheinung dieser neuen Regung der Kräfte der nordamerikanischen Arbeiterschaft ist, daß der Staat diesmal nicht — wie früher so oft — seine Gendarmen und Justiz gegen die Streikenden einsetzt.

Die streikenden Arbeiter haben Forderungen in den Mittelpunkt ihres Kampfes gerückt, die Teile aus dem großen Wiederaufbauplan des Präsidenten Roosevelt sind. Roosevelt ist kein Gegner des privatkapitalistischen Wirtschaftssystems und er ist ebenso wenig der Freund einer proletarischen Klassenbewegung. Aber er hat den Ehrgeiz, zu vollbringen, was dem geschlagenen Hoover nicht gelungen ist: er will die Vereinigten Staaten der Prosperität entgegenführen. Und da das Rezept der Wiederaufbebung der Wirtschaft durch Lohnabbau und Massenentlassungen von Arbeitern überall, wo es angewendet worden ist, Schiffbruch erlitten hat, proklamieren Roosevelt und sein Wirtschaftsdiktator Lohnhöhungen, Arbeitszeitverkürzung und Arbeitereinstellungen als unbedingte Voraussetzungen für eine Ueberwindung der Wirtschaftskrise.

Die Kapitalisten sehen mit gemischten Gefühlen zu; sie wollen gern wieder in eine Periode der Prosperität hineinkommen. Hoover hat sie enttäuscht, jetzt schlägt Roosevelt einen neuen Weg ein. Vielleicht enttäuscht er sie nicht? Sie sind nicht ohne Zweifel, aber nur wenige, wie z. B. der Automobilkönig Ford, leisten offenen Widerstand. Ihr besonderes Mißtrauen erregt, daß der Präsident sogar die Mithilfe der Gewerkschaften angenommen hat.

Ob die Gewerkschaften ebenso überzeugt sind, daß die Verwirklichung der Forderungen das kapitalistische Wirtschaftssystem gesund machen können, das ist eine andere Frage. Aber weil es uns wahrscheinlich scheint, daß sie diese Wirkung nicht haben werden, desto bedauerlicher ist für die Arbeiterklasse in den anderen Staaten diese Aktivität des amerikanischen Proletariats. Schon jetzt zeigt sich, daß die Besprechungen und Hoffnungen, die mit dem Programm Roosevelts verbunden wurden, sich nicht erfüllt haben: statt die zwei Millionen, um die Anfang September das riesige Arbeitslosenheer vermindert sein sollte, sind es nur wenig mehr als eine Million. Aber auch diese eine Million ist sehr fragwürdig, denn die Produktion in den Vereinigten Staaten ist in den letzten Wochen andauernd zurückgegangen. Es ist darum wohl mit der Möglichkeit zu rechnen, daß nach einem auch nur teilweisen Scheitern des Rooseveltischen Planes die amerikanischen Kapitalisten zu einer neuen Offensive gegen die Arbeiter übergehen werden.

In diesen verschärften Auseinandersetzungen des Klassenkampfes wird sich das Bewußtsein der amerikanischen Arbeiter immer mehr klären, werden sie immer deutlicher die letzten Aufgaben ihres Kampfes erkennen. Die Gewerkschaften werden immer ausgesprochener die wirtschaftlichen Kampforganisationen werden für die Forderungen, die nicht nur eine Verbesserung der sozialen Lage des Proletariats innerhalb des kapitalistischen Staates zum Ziele haben, sondern deren Verwirklichung schließlich die Ketten des Kapitalismus sprengt.

Es ist keine bloße Zufälligkeit, daß neben der regen gewerkschaftlichen Kampftätigkeit

Französische Sozialisten beschließen Boykott

Paris, 21. September. Das Präsidium der sozialistischen Partei Frankreichs hat gestern in seiner Abend Sitzung auf Grund des unlängst gefassten Entschlusses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und der Gewerkschafts-Internationale beschlossen, daß die Mitglieder der Partei den moralischen und materiellen Boykott von Hitler-Deutschland durchsetzen mögen.

auch ein Anwachsen der sozialistischen Bewegung festgestellt werden kann. Die Sozialistische Partei ist in den hochkapitalistischen Vereinten Staaten ganz schwach. Die eigenartige Entwicklung des Landes, das Zusammenströmen von Arbeitern aus allen Ländern, die früher von allen nach Amerika Verschlagenen gegebene Hoffnung, das Arbeiterdasein werde nur ein Durchgangsstadium sein und bald von einer selbständigen Existenz abgelöst werden, haben neben anderen Bedingungen die Entwicklung einer sozialistisch-revolutionären proletarischen Massenbewegung bisher verhindert. So kommt es, daß in dem Lande, in dem der Kapitalismus am höchsten entwickelt ist und dessen herrschende Klasse entscheidenden Einfluß über die ganze Erde ausübt, keine organisierten proletarischen Gegenkräfte vorhanden sind. Von dem Rückschlag, den die Sozialistische Partei in den Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs erlebte, hat sie sich im letzten Jahre erholt. Ihre Mitgliederzahl hat sich von 12.000 auf 17.000 erhöht und bei den Präsidentenwahlen haben sich die für den sozialistischen Kandidaten abgegebenen Stimmen beachtlich vermehrt. In mehr als 600 Orten der Union konnten die Sozialisten erneut organisatorisch Wurzeln fassen. Das ist mit unseren mitteleuropäischen Massen gemessen, immer noch recht wenig, aber die Entwicklung drüben geht vorwärts.

Und wir sehen in der Tatsache des Erstarkens der amerikanischen Gewerkschaften und der Sozialistischen Partei die Bestätigung dafür, daß der amerikanische Proletariat sich zum Klassenbewußtsein und zu der Erkenntnis von der Notwendigkeit der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft und ihrer ökonomischen Grundlagen durchringt. Roosevelt will mit seinem Wirtschaftsplan diesen Prozeß aufhalten, er will die Revolutionierung des Bewußtseins der Millionen amerikanischen Proletariat aufhalten und die Revolution der Gesellschaft vermeiden. Es sind nicht im geringsten sozialistische Maßnahmen, die er ergreift; es ist der Versuch, mit der Autorität des ausschließlich von den Kapitalisten beherrschten Staates die gegeneinanderlaufenden Privatbesitzinteressen auf einen Generalnennner zu vereinigen und so die Profitwirtschaft zu retten.

Dieser Versuch wird scheitern. Wenn er und diejenigen, die ihn unternehmen, längst erledigt sein werden, dann wird die sozialistische Bewegung die proletarischen Massen führen und sie befähigt machen, die Gesellschaft von einem drückend gewordenen Wirtschaftssystem zu befreien.

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

Harry blies die Luft in berechtigtem Entsetztum von sich, während er Dick die Kopie, auf ein unangenehm rotbraunliches Papier geschrieben, übergab. „Das Papier ist Originalfarbe“, versicherte Harry. „Ich hab gewußt, daß dir davon schon schlecht wird.“
Als Dick Douglas den Brief zu Ende gelesen hatte, war die Farbe seines Gesichtes doch etwas verändert, was Harry mit einem befriedigten „Aha“ quittierte.
„Mein lieber Dick, das war ein pittoresker Skandal! Dieses schlechende Ras hat alle seine Berechnungen über die blauen oder grünen Kometen dem Kleinen Rat der Union und der Öffentlichkeit vorenthalten. Er hat sie einfach unterschlagen. Ein saubere Direktor der Regierungsabteilung „Kosmoskontrolle“. Weißt du, was er mit diesen Berechnungen getan hat? Einem privaten Konzern hat er sie verkauft. Die fingen natürlich in aller Stille an, fieberhaft Privatbetonlamernen zu bauen. Sie scheinen ein Sündengeld damit herauszubringen zu können. Als der Kleine Rat an private Meldungen hin unruhig wurde, hat Mataffani ihnen Beruhigungspillen aus falschen Zahlen verabreicht. Es ist tödlich!“
Für Harry schien diese Affäre eine unerklärliche Quelle der Heiterkeit zu sein.
„Du hast doch noch nicht einen Stich von Kometen-Hysterie?“ fragte Douglas besorgt.
„Nein“, meinte Harry flüchtig ohne die Spur einer besonderen Gemütsbewegung, „wenn ich

Die Justizkomödie beginnt

Prozeßöffnung in Leipzig mit Film- und Schallplattenaufnahmen

Leipzig, 21. September. Vor dem Reichsgericht hat heute der große Prozeß begonnen, durch den die Nazi-Regierung den für die gesamte Kulturwelt längst zur vollen Gewißheit gewordenen Verdacht der Brandstiftung im Reichstag von sich auf den holländischen Kommunisten Van der Lubbe, den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Torgler und ein paar Bulgaren ablenken will.

Der Prozeß, der den wirklichen Brandstiftern wohl noch öfters schwere Stunden bereiten wird, auch wenn die ganze Justizkomödie trotz aller Veteuerungen des Vorsitzenden, daß der Gerichtshof unbeeinträchtigt Recht sprechen könne, zweifellos sorgfältig durchdacht und vorbereitet ist, wurde unter großer Beteiligung, namentlich auch der Auslandspresse, eröffnet. Er wird sich durch diese Wochen hinziehen und ab 11. Oktober teilweise auch im Reichstagsgebäude in Berlin weitergeführt werden.

Die wichtigen Stellen der Verhandlung, so weit sie dem Gericht passen, werden auf Wachsplatten aufgenommen und später durch Rundfunk übertragen. Ursprünglich wollte man die ganze Verhandlung durch das Radio verbreiten, doch ist dieser Gedanke zu gefährlich geworden, so daß man zu dem Ausweg Zuflucht nahm, für die deutsche Öffentlichkeit den Prozeßverlauf in einer vorsichtig zensurierter Form wiederzugeben.

Kurz vor 9 Uhr wurden in den von Reflektoren erleuchteten Gerichtssaal die Angeklagten geführt, denen die Advokaten und kurz darauf der Gerichtshof folgte.

Hinter einem langen Tisch von Stuhlförmigkeit nimmt der Vierte Strafsenat Platz. Vor diesem Tisch zur linken Seite sitzen in zwei Reihen die fünf Angeklagten, deren jeder von einem Polizisten bewacht wird. Vor dem Angeklagten sitzen die Advokaten und zwei Dolmetscher.

Die zweite Hälfte des Saales nehmen zur größten Teil die Tische für die deutschen und die ausländischen Journalisten ein und erst dahinter und an den Seiten ist Platz für das Publikum.

Die Angeklagten

Der „Brandstiftung“ und im Zusammenhang damit des „vollendeten Hochverrats“ sind angeklagt: der 24jährige Maurer Marinus van der Lubbe (Leiden-Holland), der 40jährige frühere kommunistische Abgeordnete Ernst Torgler aus Berlin, der 51jährige Schriftsteller Georgij Dimitrow aus Radomir in Bulgarien, der 20jährige Student Blagoj Popow aus Urjan bei Sofia und der 35jährige Schuhmacher Basil Tanev aus Gueggi in Mazedonien.

Richter und Verteidiger

Vorsitzender des IV. Strafsenats ist Senatspräsident Dr. h. c. Wilhelm Büniger, früher Reichsanwalt, der seit 1924 wiederholt sächsischer Minister, von 1929 bis 1930 sächsischer Ministerpräsident war. Beisitzer sind die Reichsgerichtsräte Coenders, Dr. Fröhlich, Dr. Lerch und Landgerichtsdirektor Ruch als Berichterstatter; Ersahrichter ist Direktor Dr. Full.
Die Anklage vertritt der Oberreichsanwalt Werner. Unterstützt wird er von Landgerichtsdirektor Parisius.

Der Angeklagte van der Lubbe wird von dem ständigen Mitglied der Anwaltschaft beim Reichsgericht Seuffert officialiter verteidigt. Torglers Rechtsbeistand ist Dr. S.A., die drei Bulgaren werden von Leichert vertreten.

Senatspräsident Büniger eröffnete die Verhandlungen mit einer Ansprache, in der er dagegen polemisierte, daß die Presse aller Länder sich vielfach bemüht habe, das Ergebnis des noch schwebenden Verfahrens wegzunehmen. Nur was in diesem Saale zur Verhandlung komme und nicht was von unbefugter Seite außerhalb geschähe, habe für die deutsche Rechtsprechung Bedeutung. Die Öffentlichkeit nicht nur Deutschlands sei ohne jede Beschränkung zugelassen. Auch die Verteidigung sei unbedingt frei.

Der Präsident vereidigt dann die beiden Dolmetscher für die holländische und die bulgarische Sprache.

Die Anklage

Nach dem Eröffnungsbeschluss werden sämtliche Angeklagten beschuldigt, durch ein und dieselbe fortgesetzte Handlung, zum Teil gemeinschaftlich es unternommen zu haben, die Verfassung des Deutschen Reiches gewaltsam zu ändern. Es wird ihnen also Hochverrat vorgeworfen. Die Reichstags-

Van der Lubbe vollkommen apathisch

Bei der Abnahme der Personalien nimmt der Angeklagte unmittelbar vor dem Richter die Aufstellung. Er läßt durch den Dolmetscher mitteilen, daß er auch ohne den Dolmetsch mit dem Gericht verkehren könne. Seine Antworten gibt er mit ganz leiser Stimme, so daß er kaum am Gerichtstisch, geschweige denn im Saale selbst, zu hören ist.

Der Eindruck, den van der Lubbe, der Handfesseln trägt, auf den ersten Blick macht, ist abstoßend. Die Züge des bleichen, eingefallenen und grünlich scheinenden Gesichtes zeigen dafür, daß man einen abnormalen Menschen vor sich hat.

Von Zeit zu Zeit verzerrt er sein Gesicht zu einem blöden Lachen; als ihn der Gerichtshof ermahnt, weiß er das Lachen nicht zu erklären. Auch benimmt er sich so als ob ihm das, was um ihn herum vorgeht, nichts angehe. Nur die wiederholten Aufforderungen des Vorsitzenden und die vielfachen Fragen reizen ihn für kurze Augenblicke aus seiner vollkommenen Apathie heraus.

Während der ganzen heutigen Verhandlung konnte der Richter trotz großer Anstrengung keinen einzigen zusammenhängenden Satz aus dem Angeklagten herausbringen. Sein Verhalten hat sich daher eigentlich nur zu einem Monolog des Vorsitzenden gestaltet, der aus Akten verliest, was bei der Untersuchung festgestellt wurde. Nicht selten ist es, daß van der Lubbe, gezwungen durch das Zureden des Richters, auf die gestellte Frage mit „Ja“ antwortet. Wenn aber der Richter an der Richtigkeit dieser Zustimmung zweifelt, ändert van der Lubbe ohne jegliche Schwierigkeit die Aussage in ein einfaches „Nein“.

Das Ergebnis des Monologs des Richters fördert naturlicherweise kein präzises Bild der Persönlichkeit des Hauptangeklagten zutage. Die

Brandstiftung sei begangen worden in der Absicht, durch diesen Brand begünstigt, einen Aufruhr zu unternehmen. Van der Lubbe wird außerdem vollendete und versuchte Brandstiftung des Wohlfahrtsamtes Berlin-Neu-Kölln, ferner des Rathauses und des Stadtschlösses vorgeworfen. Auch diese Brandstiftungen sollen in der Absicht begangen worden sein, einen Aufruhr zu unternehmen.

Die zitierten Straftaten fallen nicht nur unter dem Strafrecht, sondern auch unter die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat und unter das neue Gesetz über Verhängung und Vollzug der Todesstrafe. Dem Prozeß wohnte auch Frau Torgler und ein Stiefbruder van der Lubbes, Beute, bei.

Das Anklagematerial füllt 231 Seiten und 36 Beilagen. Weit über 120 Zeugen werden ihre Aussagen machen, zahlreiche Sachverständige ihre Gutachten abgeben.

Präsident Büniger teilt noch mit, daß etwa vom 11. Oktober ab die Verhandlung im Reichstagsgebäude in Berlin stattfinden werden.

Der Vorsitzende erklärt, van der Lubbe habe eine schriftliche Erklärung abgegeben, daß er endgültig keinen Verteidiger wünsche; van der Lubbe bestätigt, daß er dies „freiwillig“ getan habe.

holländischen Polizeirapporte sprechen von einer großen politischen Aktivität van der Lubbes, davon, daß er kommunistische Demonstrationen organisierte, politische Kundgebungen improvisierte und nach eigenem Geständnis sich als geborener Führer betrachtete. Es scheint einfach ein lächerlicher Gedanke zu sein, daß all dies sich auf den apathischen Individuum, der vor dem Gerichtshof steht, beziehen soll.

Das mehrstündige Verhör, bei welchem an Stelle van der Lubbes der Richter selbst den Lebenslauf des angeklagten Holländers schilderte, war nur in einigen Momenten interessant. Von Bedeutung ist vor allem die Feststellung, daß van der Lubbe bereits als ganz kleines Kind in eine Anstalt für die Erziehung abnormaler Kinder, die zum Verbrechen hinneigen, gegeben wurde.

Einen Teil seiner Jugend hat van der Lubbe in einer Erziehungsanstalt zugebracht. Er lernte das Maurerhandwerk. Im Jahre 1928 erlitt er einen Unfall, bei dem ihm Kalk in die Augen spritzte. Im Dezember 1918 ist er zum erstenmal in Deutschland gewesen. Später ist er dann nach Holland zurückgekehrt und hat auch einmal Frankreich besucht.

Der Vorsitzende kommt auf die Echtheit des Passes zu sprechen, die wegen der Schreibweise Lubbes mit „ü“ angezweifelt worden sei, und fragt den Angeklagten, wie denn das ü im Namen auf der Außenseite des Passes hineingekommen sei.

Van der Lubbe: Die ü-Punkte sind in Berlin im Abkl herausgemacht worden von einem, der gehört hat, daß ich Vanderlubbbe genannt werde, und der deshalb meinte, die Schreibweise Van der Lubbe sei falsch.

Einen Moment der Spannung rief im Sitzungssaal die direkte Frage des Richters hervor: „Van der Lubbe, sind Sie Kom-

diese Krankheit in drei Wochen kriegte, dann ist es auch noch schön. Ich bin nicht für langanhaltende Gemütsbewegungen. Wenn du dich aber für solche Kranke interessierst, Dick, im Kleinen Rat gibt es bereits einige sehr schöne Exemplare davon!“

„Und was will nun, was denkt nun der Kleine Rat?“ sondierte Douglas.

„Was die machen?“ strahlte Harry, „die warten auf dich wie auf den Heiligen Geist. Alles schreit nach dem Mann vom New Ararat. Die Herren Chefredakteure wundern sich in den Leitartikeln höchst persönlich und immer wieder, wie ein Genie wie du solange durch Intrigen von der Mitarbeit in der Union ferngehalten werden konnte. Also summa summarum: Dein Weizen blüht und deine Aktien steigen — über den obersten Strich!“

„Du bist leicht begeistert, Harry“, meinte Dick etwas herb.

Aber Harry flüchtete sich nicht aus der Fassung bringen. „Mir ist dank meiner feinen Nase wenig schleierhaft geblieben von dem neuen Diplomatenpiel da oben in der „Achse“. Aber am schleierhaftesten ist mir doch, obwohl wir uns näherstanden, immer noch deine Affäre geblieben. Wie konnte dich denn dieser Mataffani überhaupt je so in den Dreck hauen?“

Dick Douglas schien eben nicht mehr an seinen Besuch zu denken. Er überflog noch einige Briefe. Dann hatte er sie mit einer etwas müden Bewegung weggelegt. Nun sah er da, die Hände an der Tischkante, und starrte vor sich hin.

Dem Gemütsmenschen Harry kam die Sache nun einigermaßen rätselhaft vor. Er fing an, in seiner liebhabwürdigen Art loszulollern.

„Also, bei der heiligen Achse, welche Felle fehlen nun noch von den davongeschwommenen?“ Douglas blickte auf. „Ich bin alt, Harry! Dieses Schicksal hat sich zu viel Zeit gelassen. Es ist beinahe — etwas spät.“

„Aber willst du vielleicht nicht nach Babel?“ unterbrach Flinch.

„Doch, ich will“, meinte Douglas langsam.

„Na, nun doch und endlich!“ entfuhr Harry ein Seufzer der Erleichterung.

Douglas analysierte jedoch bedächtig weiter. „Ich will, aber es wird mir nicht mehr besonders viel Vergnügen machen, etwas für meinen Koda-ber zu tun. Und die anderen? Was kümmern mich die anderen?“

„Ach was und wo!“ unterbrach Harry burleskos den Sermon. „Nein, bitte, keine Seelenakrobatik! Kan an die Kerle! Du tuft mir auch einen Gefallen. — Und dann, so viel ich weiß, bist du noch vierzig Jahre und — soweit ich dich kenne, kommst bei dir der Appetit mit dem Essen. Da habe ich also gar keine Bange um dich. Und — auf der Achse wird man hundertsechzig Jahre“, fügte Harry flüchtig noch etwas salbungsvoll hinzu.

Nun lachte Douglas doch. „Harry, wie schiefst du schlecht! Auf der Achse werde ich nie noch dem Zettel suchen. Es gibt nur einen kleinen, interessanten Feldzug und — dann bin ich wieder auf dem Ararat.“

Damals, ja, da habe ich es noch geglaubt. Noch einmal auszuweichen, um das zu erobern, was ich wollte und wenn es noch zwanzig Jahren wäre!

Heute liegen erst so wenig Jahre dazwischen — nun habe ich nur den Wunsch, ein bißchen zuzusehen bei der großen Angst der großen Männer.“

Aber das Einst, das ist so ferne! Darum kann ich dir auch meine Geschichte erzählen. Sie ist spannend, sie ist interessant, aber es ist eine Geschichte.“

Nun saßen sich die Beiden in den bequemen Zesseln der „Kuppel“ gegenüber. Tee dampfte in flachen Schalen. Durch das Zimmer zog der feine blaue Rauch von Zigaretten.

„Es ist doch gemütlicher hier, als auf den Stahlmöbeln des Arbeitszimmers“, lächelte Dick.

„hm“, brummte Flinch, „es sieht hier so verschiedenes verdammt wenig nach Junggeselle aus. Es riecht einfach nach Frau.“

„Nach Jane Key“, meinte Dick einfach.

„Jane Key?“ horchte Harry auf.

„Ja, Jane Key! Du hast von ihr sicher gehört. Und — das andere kommt schon in der Geschichte vor. — Es ist eine Geschichte aus lauter „Weib“. Nur noch das Wort „Mann“ spielt daneben noch eine Rolle. Sonst aber gibt es nur Statisterei. Das „Ding an sich“ sind die Frauen in der Weltgeschichte. Sie sind das Objekt, wir das Subjekt.“

„Mit „Eh, hm“ drückte Harry offiziell den Zweifel der übrigen Mittwelt aus.

Dick nahm ihn gerne entgegen. Rein subjektiv betrachtet — aber außen heißt die Sache Regieren, Diplomatie, Führertum, und innen — da spielen keine, halsstarrige Frauen mit großen tapfigen Männern Rag und Maus. Wenn auch zuletzt die große Kaffeemühle alles zu „Weltgeschichte“ zusammenmahlt.

„Du bist ein Sternendeuter“, unterbrach Harry Flinch zum letzten Mal. „Jeder erklärt die Welt nach seiner Geschichte. Gut, erklär sie!“

Douglas hatte eine halbe Zigarette geschwiegen, so, als hätte er den Faden verloren. Dann stülpte er die Achse energisch in den Becher. „Meine Geschichte heißt: Streit um Lilith.“

„Du kennst Lilith Mataffani fast so lange wie ich. Du kanntest sie, als sie noch Lilith Marion hieß. Du kanntest sie, wie man die vielen kennt, die im gleichen Tritt zum gleichen Ziel marschieren, die im Stalleg die gleichen Bänke drücken. Ach kannte sie, wie man nur eine Frau — nein, ich kannte sie nicht, ich liebte sie.“

Diese Liebe war schon mein Alpdruck, als ich noch der Junge mit den Zukunftssträumen war.

(Fortsetzung folgt.)

„munisten?“ Mit keiner Bewegung reagierte der Angeklagte auf diese Frage. Ebenso war das Verhör über die konkreten politischen Anschauungen von der Lubbe absolut negativ. Die Fragen, was der Angeklagte über die Staatsform, über die gegenwärtige Gesellschaftsordnung usw. halte, blieben unbeantwortet oder gab von der Lubbe Antworten, welche beweisen, daß er von diesen Sachen wahrscheinlich keine Ahnung hat. Schließlich hat die Tatsache unbefristete Bedeutung, daß von der Lubbe einige Male übereinstimmend behauptete, daß er bereits seit seinen Anabensjahre Mitglied der holländischen kommunistischen Jugend war, daß er aber seit 1931 Mitglied keiner kommunistischen Organisation ist.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß er doch den Sowjetstern und ein kommunistisches Mitgliedsbuch besessen habe. Der Angeklagte müsse unterscheiden, ob er nur aus der Organisation ausgetreten sei oder ob er die kommunistische Idee aufgegeben habe. Aber darüber, besont der Vorsitzende, werden Sie uns später noch etwas zu sagen haben!

Die ersten Zeugen

Als erster Zeuge wird dann der Polizeikommissar Heißig aufgerufen, der die Ermittlungen nach der Echtheit des Passes beim Bürgermeisteramt in Leyden angestellt hat. Nach den Aussagen des Zeugen bestätigt sich die Echtheit des Passes.

Ein Schreiben der Polizei von Leyden erklärt, daß Van der Lubbe 1928 von einem holländischen kommunistischen Studenten in das ABC des Kommunismus eingeweiht wurde; er habe versucht, vor allem unter den Arbeitslosen Anhang zu bekommen und sei mit der Polizei wiederholt in Konflikt geraten. Im März 1931 habe er die kommunistische Partei verlassen; anscheinend gehöre er jetzt einer Gruppe internationaler Kommunisten an. Die Identität des Angeklagten mit dem holländischen Kommunisten van der Lubbe wird durch ein Schreiben des holländischen Justizministeriums bestätigt.

Dann werden Zeugen darüber einvernommen, ob der Angeklagte am 7. August 1932 in Brodowitz in Sachsen mehrere Nächte lang von Nationalsozialisten beherbergt worden sei, wobei er sich als Nationalsozialist ausgegeben habe. Van der Lubbe stellt dies in Abrede und erklärt, er habe sich niemals als Nationalsozialist ausgegeben.

Der Zeuge Lindner erklärte, er habe festgestellt, daß es sich nicht um van der Lubbe, sondern um einen gewissen Parge gehandelt habe, der auch ermittelte und bestraft worden sei.

Der Zeuge Bürgermeister Keil von Brodowitz erklärt, er habe zunächst den Eindruck gehabt, daß der seinerzeit in Brodowitz beherbergte Mann der Reichstagsbrandstifter gewesen sei. Ein Besucher fragt den Zeugen, ob er, da er doch Sozialdemokrat gewesen sei, damals das Material für die Behauptung der Linkspresse geliefert habe, daß die Brandstiftung von Nationalsozialisten begangen worden sei. Der Zeuge, der vom Vorsitzenden sehr scharf angefahren wird, stellt dies in Abrede. Er sei heute davon überzeugt, daß es van der Lubbe nicht gewesen sei.

Der Vorsitzende vernimmt den Angeklagten über seine politischen Auffassungen. Die Frage, ob er die kommunistischen Ziele gebilligt habe, beantwortet van der Lubbe mit „Ja“; für eine Veränderung der Staatsform sei er nicht gewesen. Der Vorsitzende will aus dem Angeklagten herausbekommen, ob und wann er sich als echter Kommunist gefühlt habe, beziehungsweise ob und wann er aus der kommunistischen Bewegung ausgeschieden sei. Aus dem Frage- und Antwortspiel geht hervor, daß der Angeklagte öfter ein- und ausgetreten sei, angeblich aus persönlichen Gründen, Anarchist sei er nicht gewesen.

Bis morgen soll sich der Angeklagte „gründlich überlegen“, was er als Grund seines Austrittes aus der kommunistischen Partei angeben wolle.

Ungarn soll Soja-Bohnen bauen

und einen friedlichen Kampf um die Revision führen.

Budapest, 21. September. Der ungarische Reichsverweser empfing heute in Gödöllo den deutschen Botschafter Herrn von Papen in Audienz. Beim Empfang der ungarischen Pressevertreter erklärte von Papen, er habe mit dem Ministerpräsidenten Gömbös über alle Fragen der Innen- und Außenpolitik, insbesondere über die der Wirtschaftspolitik der beiden Länder gemeinsamen Interessen gesprochen. Diese Erörterungen erstreckten sich auch auf das Programm, wie die beiden Staaten zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Not zusammenarbeiten können. Ungarn könnte einen Teil seiner Weizenanbaufläche auf Sojabohnen oder Sojabohnen umstellen, welche Produkte von Deutschland importiert würden.

Auf die vielen gemeinsamen Ziele der ungarischen und deutschen Außenpolitik verweisend, erklärte der Botschafter, in dem Wunsch nach einer Revision der Verträge stehe Deutschland auf dem gleichen Boden wie Ungarn. Der Kampf um die Revision sei, wie die ungarischen und deutschen Staatsmänner so oft betont hätten, absolut friedlicher Natur.

Morddrohung gegen den Genossen Dr. Strauß

Donnerstag langte in der Redaktion des „Sozialdemokrat“ ein Drohbrief an den verantwortlichen Redakteur unserer Wäiter, den Genossen Strauß ein. Brief und Umschlag geben wir im Folgenden wieder:

Herr „verantwortlicher“ Redakteur.

Die Schreibweise Ihrer „Zukunft“, erregt selbst bei organisierten „klassenbewussten“, Arbeitern mit deutscher Muttersprache grösstes Missfallen.

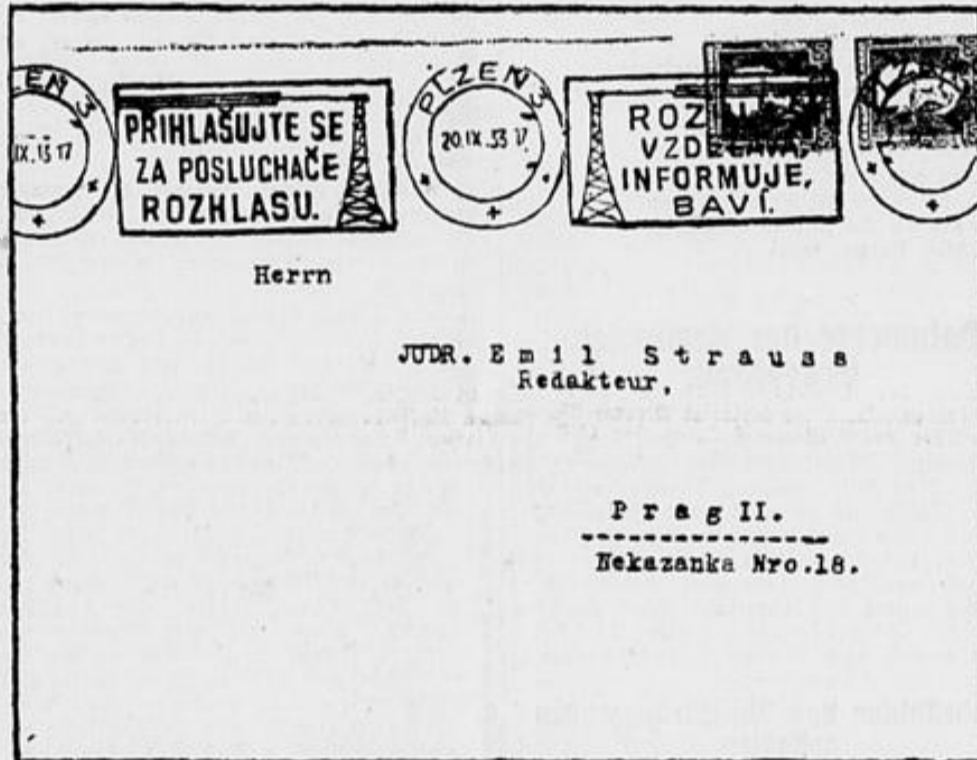
Sie werden aufmerksam gemacht dass, wie Ihnen bekannt sein dürfte auch in der CSR Mittel und Wege gibt Verbrecher und deren Mitschuldige entsprechend mundtot zu machen.

Denken Sie cirka 14 Tage zurück und ändern Sie die Schreibweise Ihres Blattes.

Wir warten nur 3 Wochen.

EIN DEUTSCHER KLASSENBEWUSSTER ARBEITER, FUER ALLE.

/ gegen deutsches Volkstum



Die „Klassenbewussten“ Arbeiter, die hinter dieser Morddrohung stehen, sind identisch mit den Auftraggebern des Eder und geistig und „stillschweigend“ verbunden mit den Mordhegern in den Gleichschaltungsredaktionen.

Das aber sagen wir mit aller Deutlichkeit:

solte einem der unseren auch nur ein Haar gekrümmt werden, sollte auch nur eine Nadel aus dem Revolverlauf der Nazimörder fliegen, dann wird dem Mordbanditen gezeigt werden, daß auf dem Boden der Tschechoslowakischen Republik kein Platz für Ihnsgleichen ist.

Volksfront, Volksrat und „Bohemia“ Rasch und gründlich auseinandersetzen!

Die „Prager Presse“ beschäftigt sich weiter mit dem „Bohemia“-Skandal und schreibt darüber gestern unter anderem:

... aus den ziemlich offenen Worten des Briefes geht hervor, daß die „Bohemia“ ihre politische Einstellung nicht nach den Erfordernissen des eigenen Staates einrichtet, sondern nach den politischen und propagandistischen Wünschen eines anderen. Diese seltsame Gefügigkeit einem antidemokratischen Regime gegenüber mußte immerhin verwundern bei einem Blatte, das sich noch immer als Organ der demokratischen Freiheitspartei bezeichnet, deren reichsdeutsche Bruderpartei durch das gegenwärtige Regime ein ziemlich unangenehmes Ende gefunden hat. Zah die tschechoslowakische Oeffentlichkeit ohnehin mit wachsender Besorgnis, ein wie großer Teil der sudetendeutschen Presse sich nach den letzten Ereignissen politisch gleichschaltete, auf die Langmut einer Demokratie spekulierend, der gegenüber man sich alles erlauben zu können glaubt, so mußte doch überraschen, daß sich dieser Einreihung der Schriftleiterpresse in den neuen deutschen Paradenmarsch auch ein Blatt angeschlossen, dessen Eigentümer und Redakteure sonst nicht gerade als erwünschte Mitglieder des dritten Reiches angesehen würden. Die Veröffentlichung des Briefes läßt in die Beweggründe tiefer hineinschauen. Sie waren nicht ausschließlich ideeller Natur. Es waren sehr materielle Rücksichten, die die „Bohemia“ zur Rückkehr auf das neue deutsche Regime bewegen.

An anderer Stelle dieses Kommentars heißt es:

Die Ermordung Prof. Lessings zeigte, zu welchem Maße von Verrohung, Feigheit und Niedertracht diese politische Anstetzung auf dem Gebiete der bloßen persönlichen Sicherheit führen kann. Der Fall der „Bohemia“ deutet die feineren politischen Auswirkungen auf. Hier liegen Beispiele vor, mit denen die Demokratie, wenn sie nicht dem Ansturm offener und verdeckter Gewaltanwendung zum Opfer fallen soll, sich ohne Illusionen, rasch und gründlich auseinandersetzen muß.

Durchsichtiges Spiel

Der geistige „Weltvater“ schreibt: „Das durchsichtige Spiel der Hakenkreuzler mit der Volksfront und dem Volksrat wird immer klarer und klarer. Es scheint, daß die Volksfront bereits gescheitert ist und sich höchstens auf die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen beschränken wird. Wir wundern uns allerdings nicht, daß den erstere deutschen Parteien vor den hakenkreuzlerischen Unternehmungen direkt jähsticht wird und daß daher auch die Aktion für die Volksfront traurig enden wird. Und es scheint aber, daß auch das Spiel der Hakenkreuzler mit der Bildung wenigstens eines Volksrates durchschaut werden wird, da dieser nur der Ausgangspunkt des hakenkreuzlerischen Ansturms auf die anderen deutschen Parteien sein soll, im Wesen dasselbe Mittel, welches die Volksfront darstellen sollte. Die Veranstalter der Reichsbanner-

Parteigenossen und -Genossinnen!

Zunmer, wenn die Partei den „AUS“ gerufen hat, war er zur Stelle. Unsere Arbeiterturner und Turnerinnen, unsere freien Sportler haben stets ihre Pflicht als wichtiger Teil des klassenbewußten Proletariates erfüllt. Nun ruft euch der „AUS“ zur Unterstützung seiner Kinderhilfsaktion auf. Der

Blumentag am Sonntag, den 24. September

verdient überall von allen unseren Genossen und Genossinnen größte Beachtung und Mitarbeit: Die Parole des Tages mahnt:

„Wer eine Blume kauft — übt Solidarität am Arbeiterkind!“

Sitzung der Vertreter der deutschen Parteien haben in ihrem Bericht über diese Rettungsaktion der Hakenkreuzler die Sache noch so geschildert, als ob schon alle deutschen bürgerlichen Parteien sich über den Volksrat geeinigt hätten. Aus den heutigen Rundgedungen der Organe der einzelnen Parteien geht jedoch keineswegs hervor, daß die ganze Aktion schon perfekt wäre. Nach der Enthüllung durch das Schreiben des „Bohemia“-Chefredakteurs Rauber an Herrn Dr. Pohl, die überall auch unter den Nichtdeutschen Aufsehen nicht so sehr wegen der Abhängigkeit der „Bohemia“ von der reichsdeutschen Politik stiften, sondern auch wegen der politischen Aufgabe des Abgeordneten Dr. Peters in der Tschechoslowakei erregt hat, ist es nur selbstverständlich, daß gerade die deutschen Parteien höchst vorichtig vorgehen müssen und ganz besonders bei Aktionen, die ihnen die hiesigen Hakenkreuzler diffamieren wollen. Eben aus dem Grunde, daß die ganze Angelegenheit der „Bohemia“ mit der Hakenkreuzerei und sogar auch mit der reichsdeutschen zusammenhängt, ist es im Interesse in erster Reihe der anderen deutschen politischen Parteien, endlich einen vollkommen klaren Standpunkt zu dem durchdringlichen Spiel der hiesigen Hakenkreuzler einzunehmen, aus deren Taten hier und im Auslande hervorgeht, daß ihre ganze Tätigkeit und ihr Streben gegen die Grundtage unseres Staates gerichtet sind.

„Rodni Listy“ weisen nochmals auf die „Bohemia“-Affäre hin und erklären, daß das Verhalten Dr. Peters, des politischen Redakteurs der „Bohemia“, die Hintergründe der „Volksfront“ in interessanter Weise beleuchtet. Die nationaldemokratische Presse ruft nach einer tschechoslowakischen Einheitsfront gegen die hakenkreuzlerische „Volksfront“.

Auch die tschechische Provinzpresse bringt ausführliche Auszüge aus dem „Bohemia“-Brief und stellt fest, daß durch die Antwort der „Bohemia“ die Angelegenheit keinesfalls als erledigt betrachtet werden kann.

Auf den Spuren der „Deutschen Volksfront“

Zu diesem Kapitel liefert die „Prager Presse“ folgenden interessanten Beitrag:

Wenn man den Spuren nachgeht, welche auf die Bestrebungen nach Gründung der deutschen Volksfront in der Tschechoslowakei Einfluß haben können, ist der Umstand von Bedeutung, daß das deutschpolitische Arbeitsamt in Prag über Einladung aus Berlin, zur letzten völkischen Tagung in Deutschland Vertreter zu entsenden, den Obmann des deutschpolitischen Arbeitsamtes Leobauer-Wicheln und den Geschäftsführer Abg. Dr. Peters entsendet hat. Daraufhin hat man von Berlin aus wissen lassen, daß die Entsendung Dr. Peters nicht besonders erwünscht ist, weil in der Druckerlei der „Bohemia“, deren politischer Direktor Dr. Peters ist, das Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei hergestellt wird, die gegen das neue Regime in Deutschland seit seinem Beginn einen scharfen Kurs eingeschlagen hat und den deutschen Nationalsozialismus in heftigster Weise bekämpft. Nach entsprechender Informierung der Berliner Stellen, wobei hauptsächlich mit der Behauptung operiert wurde, daß ein „deutsches Blatt in der Tschechoslowakei schwer in einer Druckerlei unterkommen kann“, ist dann Dr. Peters doch nach Berlin gefahren.

„Diktatur der Unteroffiziere“

das nächste Stadium der kubanischen Revolution?

Havana, 21. September. Die Wirren auf Kuba nehmen zu, vor allem aber die kommunistische Agitation. Sämtliche ins Ausland gehende Depeschen unterliegen einer strengen Zensur. Sollte San Martino definitiv seine Demission geben, nimmt man an, daß sofort nachher die Diktatur der Unteroffiziere proklamiert werden wird.

Die amerikanischen Kriegsschiffe liegen noch immer im Golf vor Anker und sind vom Festland aus zu sehen.

Hlinkas „Slovak“ verboten

Prag, 21. September. Das Landesamt in Prahburg hat auf Grund eines Beschlusses gemäß § 34 des Gesetzes zum Schutze der Republik die periodische Zeitschrift „Slovak“, die in Prahburg herausgegeben wird, für drei Monate eingestellt.

Weitere Blätter vor der Einstellung

Die zuständigen Gerichte haben sich dafür ausgesprochen, daß auch einige weitere Zeitschriften eingestellt werden können, darunter vor allem das „Rudo Právo“, „Rudo Vedomí“, „Kämpfer“, „Delnický deník“, „Delnická rolnost“, „Kasistické listy“, „Neue Zeit“ und andere.

Nunmehr findet noch das Verfahren über die Einwendungen statt.

Slowakische Irredentisten verhaftet

Prähburg, 21. September. (Eigenbericht.) Heute wurde in Prähburg der Advokaturkonzipient Dr. Paul Valach nach einer bei ihm vorgenommenen Hausdurchsuchung wegen Beziehungen mit ausländischen irredentistischen Faktoren verhaftet und dem Kreisgericht in Prähburg eingeliefert. Ferner wurde gestern der Lubener Advokat Dr. Ludwig Bazovský aus dem Oberberger Schnellzug heraus verhaftet, ebenso in Lubener, Vansla-Pystrich und Roznov weitere fünf Personen. Gegen Dr. Peter Bazovský, der sich in Wien aufhält, wurde ein Steckbrief erlassen.

Dr. Ludwig Bazovský, früherer Hlinka-Abgeordneter und Zupan von Nové Hrad, soll bereits gestanden haben, mit ausländischen Irredentisten, namentlich einem Arbeiter namens Ludwig Steiner, in Verbindung gestanden zu sein und ein im Juli dieses Jahres in der Slowakei verbreitetes Flugblatt, das nach dem Schutze beschlagnahmt wurde, konzipiert und verbreitet zu haben. Sein Sohn Dr. Peter Bazovský hält sich in Wien bei dem slowakischen Irredentisten Jechlička auf.

Aus dem beschlagnahmten Material geht nach der amtlichen Meldung hervor, daß verschiedene illegale Organisationen in der Ideologie des bekannten Tuka-Artikels über das „vacuum juris“ für Dr. Ludwig Bazovský die Mittel vorbereitet haben, die zur Verwirklichung seines Planes dienen.

Rundfunkrede gegen die Tschekoslowakei.

Mittwoch nachmittags wurde auf dem Prähburger Radio ein Vortrag über die Tschekoslowakei gehalten, der alles andere war denn eine objektive Betrachtung unserer Verhältnisse. Ein Prager Student — der in den Rundfunkzeiten angegebene Name dürfte kaum stimmen — hielt eine Gleichschaltungsrede und beschimpfte nebenbei die deutsche Emigration, die in der Tschekoslowakei zu Gast ist.

Das Verhalten des Breslauer Senders beweist, daß man im Dritten Reich gar nicht daran denkt, die internationalen Funkvereinbarungen der Tschekoslowakei gegenüber einzuhalten, auf deren strenger Beachtung das Radio-Journal mit einer aus Vorderrand grenzenden Menge besteht. Auf den Tschekoslowaken Sendern darf des heutigen Deutschlands nicht einmal Erwähnung gemacht werden, geschweige denn, daß man auf ihnen über die Verhältnisse im Dritten Reich auch nur referierend zu sprechen kommen kann.

Dem Radio-Journal wäre dringend zu empfehlen, die Monatskrisis für die Vorträge in der deutschen Arbeiter-Zeitung unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, daß im Dritten Reich just das Gegenteil von der Zurückhaltung geübt wird, wie der man hierzulande die Erfüllung der Aufgaben der deutschen Arbeiter-Zeitung unterbindet.

Von der übrigen deutschen Sendung ist leider zu sagen, daß sie mit der Wahrung deutscher Kulturgüter fast nichts und mit dem Kampf gegen die Kulturbarbarei des Dritten Reichs überhaupt nichts zu tun hat. An ihrer Ungelehrlichkeit und Zuchtlosigkeit können die Herren des Dritten Reichs aufrichtige Freunde haben.

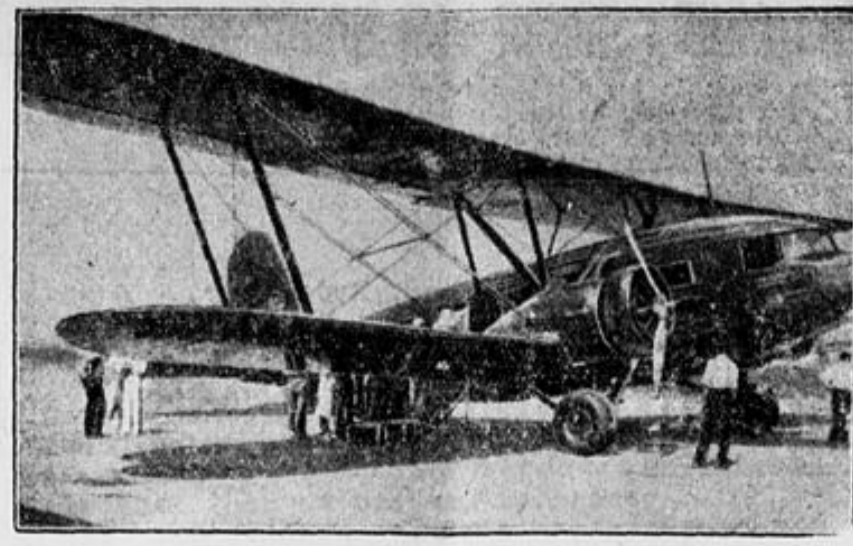
Eine Reichskonferenz der sozialistischen Jugend.

Am 23. und 24. September findet in Prag eine Reichskonferenz der Sozialistischen Jugendverbände statt, die eine reichhaltige Tagesordnung aufweist:

- 1. Rückblick und Ausblick. Redner Rudolf Geißler.
2. Die Voraussetzungen zum Siege des Sozialismus. Redner Dr. Emil Franzel.
3. Die Vereinigung der proletarischen Kulturorganisationen. Redner Karl Kern.
4. Unser Kampf für die arbeitslose Jugend. Redner Willi Wanka.

An dieser wichtigen Tagung wird in Vertretung der Partei Genosse Dr. Czoch teilnehmen.

Die Sperrmaßnahmen an den Hochschulen. Das „Prager Tagblatt“ veröffentlichte am 13. September d. J. eine Meldung, wonach das Ministerium für Schulwesen an die Hochschulen einen Erlaß herausgegeben habe, mit welchem sie aufgefordert wurden, sich darüber zu äußern, auf welche Weise im Budget 1934 30 Millionen K. eingepart werden könnten. Amtlich wird hierzu mitgeteilt, daß diese Nachricht nicht auf Wahrheit beruht.



Neuer Südpolflug Admiral Byrds

Der bekannte englische Polarflieger Admiral Byrd beabsichtigt demnächst einen neuen Flug nach dem Südpol zu unternehmen, der ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken dienen wird. Byrd will auf dem Flug eine Curtiss-Condor-Maschine benutzen, deren Konstruktion und Innenausstattung er selbst überwachte.

Tagesneuigkeiten

Nendisches Schlummerliedchen...

Ein geschäftstüchtiger Würzburger Kaufmann hat ein hakenkreuzverziertes Riffen mit der Aufschrift: „Der Freiheit entgegen“ herausgebracht.

Schlaf, Bürger, schlaf, Sei folgiam und sei brav, Der stolze Kopf ins Riffen senkt, Verschleimt, daß er nicht mehr denkt, Schlaf, Bürger, schlaf —

Schlaf, Bürger, schlaf, Du aufbauwilliges Schaf, Ruchst Du, so wirst Du konzentriert, Die Volksgemeinschaft, Mensch, marschierst, Schlaf, Bürger, schlaf —

Schlaf, Bürger, schlaf, Nicht jede Kugel traf, O, schlummre süß in dieser Nacht, Noch bist Du ja nicht umgebracht, Schlaf, Bürger, schlaf —

Anfrage zu zwei Jahren schweren Kerkers unbedingt verurteilt. Seine Frau, die der Teilnahme beschuldigt war, wurde freigesprochen. Procházka nahm die Strafe nicht an und legte Berufung ein.

Zum 60. Geburtstag des Genossen Riehnert, unseiner Ehefrau, die sich eine große Anzahl von Gratulanten eingestellt, an ihrer Spitze namens der Partei Genosse Dr. Czoch. Zitierten wollen wir folgenden Brief des Genossen Welz an Riehnert: „Gestatten Sie, daß wir uns demzufolge die Ihnen am heutigen Tage ihre Glückwünsche darbringen. Bei uns gefällt sich dazu der Dank für die Hilfe, die Sie uns in unserem bitteren Kampf in Ihrem Blatte leisteten. Möge Ihnen das Beside auch für die Zukunft und Ihre Gesundheit geben, um unsere gemeinsame Sache, durch die Wirren der Gegenwart, in einer besseren Zukunft zum Siege zu führen. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. D. Welz.“

Ministerpräsident General der Infanterie Hermann Göring. Unter diesem Titel bringt der „Kasseler Anzeiger“ folgendes Artikelserleben, das wir zur Erheiterung unserer Leser veröffentlichten:

Die Schlacht von Rühbau bringt ihm sein — wie er selbst nennt — „eigenartiges Kriegserlebnis“. Leutnant Göring ist dem Divisionskommandeur als Patrouillenoffizier unterstellt und hat eine Radfahrpatrouille aus seiner Kompanie zusammengestellt. Morgens 6 Uhr geht es gegen Rühbau. In Sausheim schon weichen 70 Franzosen vor den sieben Deutschen. Im scharfen Tempo geht es mitten in das französische Hauptquartier. Ein versperrter Jäger schießt sich der Patrouille an. In einer Volksmenge auf der Reiterbrücke empfängt Göring plötzlich das französische Generalkommando, mitten drin den kommandierenden General. Er verläßt sein Rad mit dem Pferd des Jägers und will sprengen in die französische Offiziersversammlung einmarschieren, den General Fou beim Genid fassen, ihn quer vor sich nehmen und mit ihm davonjagen. Da gehen einem seiner Leute die Nerven durch, er schießt in die französische Gruppe. Jetzt stehen acht Mann gegen eine Armee. Unter den tosenden Schüssen der Franzosen jagt die deutsche Patrouille über den Stadt.

Jetzt wird sich Hitler wohl endlich geschlagen geben. Hitler hat bekanntlich als einzelner Medaillengewinner 17 Franzosen umgehelt und Gefangen genommen, aber gegen den Helden Göring ist Hitler nur ein Stümper!

Ueber eine halbe Million veruntreut. Vor einigen Tagen haben wir berichtet, daß der Inhaber der Wechselstube am Teichner Bahnhofs, Karl Kettner, in Vertretung unter dem dringenden Verdachte großer Unterschlagungen verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert worden ist. Wie jetzt bekannt wird, beträgt die Summe der veruntreuten Gelder rund 650.000 K. Dennoch müssen die unsauberen Manipulationen Kettners durch längere Zeit zurück reichen.

Verhaftung eines gefährlichen Rassenbrechers. Aus Mähriř - Ostrava wird uns geschrieben: Dienstag, den 19. September, um 21 Uhr begegnete eine Gendarmeriepatrouille in Radwanice bei Ostrava auf einem Dienstgang dem gefährlichen Rassenbrecher Johann Vaskenda, der wegen verschiedener Diebstähle und Einbrüche, namentlich aber wegen Beteiligung an dem Rassenraub auf der Grube „Von Maria“ in Střelkú Ostrava, gesucht wird. Die Gendarmen forderten ihn auf, stehen zu bleiben. Vaskenda gab aber auf die Gendarmen einige Revolverschläge ab und ergriff die Flucht. Die Gendarmeriepatrouille benutzte die Schußwaffen, aber Vaskenda gelang es, trotzdem er getroffen wurde, in der Dunkelheit zu entkommen. Mittwoch im Mitternacht kam Vaskenda in das Städtische öffentliche Krankenhaus in Mähriř - Ostrava und ersuchte um Behandlung des verletzten Beines. Der behandelnde Arzt konstatierte, daß Vaskenda einen Schenkelbruch hatte und verständigte davon die Sicherheitswache. Diese identifizierte in dem Patienten den Rassenrauber Vaskenda, und da sein Gesundheitszustand erlaubte, wurde er verhaftet und in das Polizeigefängnis der Mähriř-Ostrauer Polizeidirektion eingeliefert.

Dokumente der Amundsen-Expedition.

Moskau, 21. September. (D.R.) Der Moskauer Amtliche Pressedienst meldet, daß das sowjetrussische Expeditionsschiff „Staliner“ an der Westküste der Halbinsel Taimyr, am Cap Beida, Dokumente fand, die wahrscheinlich der Amundsen-Expedition auf dem Schiffe „Maud“ gehörten. Unter den Dokumenten wurden auch Aufzeichnungen des bekannten Arktisforschers und des Leiters der Mannschaft der Amundsen-Expedition Vegisichew gefunden. Die Dokumente werden nach Moskau gebracht werden.

Modellpläne von Militärflugzeugen gestohlen.

Die „Lidové Noviny“ melden gestern, daß in der Prager Flugzeugfabrik Aero vor einigen Tagen Modellpläne neuer Militärflugzeuge abhandeln kamen. Die Pläne waren im Archiv der Fabrik hinterlegt, wo jedermann Zutritt zu ihnen hatte. Bei der Hausdurchsuchung bei einem früheren Angestellten des Archivs, Franz Choupa, der Kommunist sein soll, wurden Kopien der Dokumente gefunden. Die Aero-Werke geben bekannt, daß die Pläne keinen besonderen Wert hatten, da die Flugzeuge im Ausland bekannt und mehrfach in Fachblättern beschrieben und abgebildet waren.

Militärflugzeug bei Königgrätz abgestürzt.

Königgrätz, 21. September. Heute um 14 Uhr ereignete sich bei Königgrätz ein Flugzeugunglück. Ein Flugzeug der Übungsstaffel stieß während des Fluges auf das Führerflugzeug auf und stürzte im Trudel in den Garten eines Hauses bei Königgrätz. Der Beobachter, Leutnant Georg Kuzel, wurde auf der Stelle getötet, der Pilot, Zugführer Boloman, schwer verletzt.

Eine Kautionsshäne.

Pilsen, 21. September. Vor dem Senate des Kreisgerichtes in Pilsen hatte sich heute der 32-jährige ehemalige Herausgeber und Inhaber der Zeitschrift „Storožská venkova“, Josef Procházka aus Třemošná bei Pilsen, wegen des Verbrechens des Betruges zu verantworten. Procházka gab in Pilsen das von Zeit zu Zeit erscheinende oben angeführte Blatt heraus, nahm Inserate entgegen, die er überhaupt nicht oder nur selten abdruckte und gewann für die Zeitschrift, die den Bürgermeistern der Gemeinden, für die sie bestimmt war, einen zweifachen Erfolg brachte, Auktioneure und Zulassisten, von denen er Kauttionen verlangte. Die Kauttionen belief er sich und schädigte so insgesamt 48 leichtgläubige Personen um einen Betrag von 117.000 K. Procházka wurde vom Senate des Oberrates C. K. led. im Sinne der

Mittelschulabsolventen,

welche an den Prager Hochschulen inskribieren wollen, wenden sich an die

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

die sie in allen studentischen Angelegenheiten berät, die ihnen billige Wohnungen verschafft, die ernährte Theater-, Kino-, Vortrag- und Konzertkarten besorgt, die ihnen einen Studier- und Lesesaal bietet, die sie in Fachkursen schulen will, die sie im Bedarfsfalle bei den Akademikern und Verwaltungsbehörden vertritt, in der sie mit gleichgesinnten Kollegen und Genossen um eine bessere Zukunft um den Sozialismus kämpfen!

Sozialistische Kulturarbeit, wahrhaft deutsche Kulturarbeit, leistet nur die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker, Prag 1, Bartolomějská 14/Seit. Anstundten während der Inskriptionszeit täglich von 9 bis 12 und 3 bis 7 Uhr.

Arbeitsunfall. In einer Pilsner Papierfabrik arbeitete gestern früh der 35-jährige Fabrikarbeiter aus Kiliř im Bezirk Rohořany. Als er bei der Arbeit auf aufgestapeltes Rundholz stieg, fiel er aus einer Höhe von 2 Metern auf das Pflaster, wo er bewußtlos liegen blieb. Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß er eine Gehirnerschütterung erlitten. Die Verletzung wurde als schwer bezeichnet.

Doch eine Spur des Prager Frauenmörders? Die Lundenburger Gendarmerie ist noch immer eifrig mit der Untersuchung der sich häufenden Indizien beschäftigt, die für die Ausforschung des Mörders der O. Branklá wichtig zu sein scheinen. Das bisherige Verhör deutete darauf hin, daß V. Grafer, der in Lundenburg verhaftet wurde, wenn er auch nicht direkt an dem Mord beteiligt ist, doch viel davon weiß. Nähere Nachrichten hält die Gendarmerie aus begründeten Gründen noch geheim.

Die Prüfungen für Bühnenanwärter finden am 26. und 27. September 1933 in Prag und Brünn statt.

Zigaretten und antisozialistische Propaganda. In den Straßen der Kölner Altstadt wurden 1000 Zigarettenfabriken, auf deren Rückseite „hochverräterische Behinschriften“ ausgedruckt waren, in Mengen verteilt. Vier Personen wurden in diesem Zusammenhang verhaftet und einem Konzentrationslager zugeführt.

Bankraub. In York (Nebraska) überfielen drei bewaffnete Banditen die Nationalbank, trieben Angestellte und Kunden in einen Hinterraum, raubten 30.000 Dollars und entkamen in einem Kraftwagen. Den Kaffier nahmen sie eine Strecke weit mit, ließen ihn aber später auf der Landstraße liegen.

Vom Rundfunk

- Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag: Prag: 6.00 Gymnastik. 10.10 Schallplatten. 18.30 Deutsche Sendung: Jugendstunde mit Russit. 19.30 Sauter Abend. 20.15 Abendunterhaltung. 22.15 Nachtkonzert. — Brünn: 12.35 Mittagskonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Mandolinenkonzert. — Wien: 15.15 Jugendbühne. 20.00 unsterbliche Franz (Zauber). — Heilsberg: 15.30 Vastelstunde für Kinder. — Breslau: 20.10 „Der Apotheker“, Oper von Haydn. — Wühlfelder: 20.30 Die lustigen Bagabunden. — Leipzig: 17.40 Chor-Konzert. — Berlin: 18.00 Beethoven. — München: 17.45 Mit dem Töpferwagen durch Deutschland.

Er hat einen Vogel auf dem Kopf



Die Meißener Staatliche Porzellan-Manufaktur hat zur Erinnerung an den Geburtstag des Reichskanzlers diese Hitler-Platette herausgegeben

Der schwarze Tod

Seisgefahr in der Mandchurei

In der Nordmandchurei ist die Lungen- und Peulenpest ausgebrochen und verlange bereits in einigen Tagen mehrere hundert Opfer. Der Bevölkerung vermehrte sich eine große Erregung.

Der „Kulturballast“. Bei der Einweihung eines neuen Schulhauses hieß der Baurat Deller aus Brandenburg eine Rede, die den Geist des „Aufbruchs der deutschen Nation“ atmet: „Was die Lehrer anbelangt, müssen sie von altem Schrot und Korn sein. Bis 1830 nahm man für diesen Beruf in erster Linie ausgebildete und gut bewährte Unteroffiziere, wobei man nicht schlecht gefahren ist. Sie haben es gut fertiggebracht, neunzig und mehr Kinder gleichzeitig in Schach zu halten. In diesem alten febricitantischen Geist des 18. Jahrhunderts muß man zurückkehren und stets erkennen, daß in erster Linie Lesen, Schreiben, Rechnen getrieben und der übrige Ballast aus der Landesschule mehr oder weniger verschwindet.“

Die Reichspost für Judenboikott. Im Publikumsraum der Konstanzer Hauptpost 2 befinden sich zwei Plakate in gelber leuchtender Farbe und in der Größe von zirka 2 Meter im Quadrat mit folgendem Text: „Deutsche, laßt in deutschen Geschäften, Deutsche, laßt nicht in jüdischen Geschäften. Folgende Geschäfte sind jüdisch.“ (Alle sind namentlich aufgeführt.) — Und weiter: „Deutsche Mädchen, welche sich mit jüdischen Schweinefleisch abgeben, werden an den Pranger gestellt und öffentlich gebrandmarkt.“

Wirbelsturm über Bordeaux. Ein gewaltiger Wirbelsturm richtete Donnerstag vormittags in Bordeaux innerhalb weniger Sekunden ungeheure Verheerungen an. Dächer wurden abgedeckt, Bäume entwurzelt, Häuser beschädigt, die Telefon- und Telegraphenverbindungen gestört.

Verführerischer Vantier. Der Bankier Max Remelsdorf, Alleinhaber des gleichnamigen Bankhauses in der Berliner Friedrichstraße, ist vor einer Woche unter Vermittlung von 25.000 Mark verschwunden. Die Untersuchung durch die Kriminalpolizei hat ergeben, daß schon seit längerer Zeit Kaufaufträge der Kunden nicht ausgeführt wurden und die Gelder für die Firma anderweitig verwendet worden sind. Vorkaufläßt sich sagen, daß für etwas eine halbe Million Mark Effekten, die in den Büchern verzeichnet stehen, nicht vorhanden sind. Die Forderungen nach Remelsdorf sind im Gange.

1367 Kilometer im Freiballon. Nach langwierigen Messungen liegt jetzt das Endergebnis des kürzlich von Chicago aus veranstalteten Gordon-Bennet-Ballonwettbewerb vor. Den ersten Preis trug der polnische Ballon „Kosjuszko“, der mit 1367 Kilometer die weitaus längste Strecke geflogen ist, davon. Zweiter wurde der Ballon „USA Navy“ mit 1349 Kilometer, Dritter „USA Goddard“ mit 792 Kilometer, Vierter der Ballon „Deutschland“ mit 401 Kilometer, Fünfter der Ballon „Belgien“ mit 368 Kilometer und Sechster der Ballon „Frankreich“ mit 249 Kilometer. Die polnischen Flieger gingen bekanntlich vorige Woche in einem öden Gebiet Nordkanadas nieder und wurden in der Nähe von Quebec in vollkommen erschöpftem Zustande aufgefunden.

Radioempfang unter der Erde. Im Rahmen der Versuche, die auf den Graben der Witkower Werke in Rottendorf durchgeführt worden sind, gelang einwandfreier Rundfunkempfang unter der Erdoberfläche. Es wurde mit einem Vierdrähter-Empfänger und 50 Meter langer Antenne gearbeitet. Die Empfangsanlage wurde im Inneren des Grenzschichtlochs ungefähr 220 Meter vom Mundloch entfernt aufgestellt und befand sich an dieser Stelle ungefähr 40 Meter unter der Erdoberfläche. Es gelang, den Sender Warschau auf Lautsprecher zu empfangen. Ebenso konnte Königsbrunn auf dem empfangen werden. Von den Rundfunksendern auf mittlerer Welle konnte man am besten Padopest und dann Schwab Wien hören. Diese Resultate werden auch bei uns die Frage der Sicherheitsmaßnahmen durch Errichtung von Rundfunkanlagen in Gruben auf. Im Ausland wird bereits seit längerer Zeit das Radio in Gruben mit Erfolg verwendet. Bei Unglücksfällen können sich dann die Verschütteten mit der Rettungsgehilfen verständigen und es besteht viel größere Wahrscheinlichkeit, daß die Rettungsarbeiten erfolgreich verlaufen.

Neudeutsches „Feuertert“. Polizei und SA verbrennen in Bremen die Gartenlauben der Arbeiter, in denen illegale Schriften gefunden werden. Das gehört mit zu der „Verschärfung“ der Schubhaftstrafe. Die Arbeiter in den Gartenkolonien sprechen von dem „Feuertert“ des Dritten Reiches, wenn eine der Lauben in Flammen steht.

Millionen Menschen hungern — Millionen Schweine werden vernichtet! Einer neuesten amerikanischen Meldung zufolge werden dort im Rahmen der „Hilfsaktion“ zugunsten der Schweinezüchter fünf Millionen Schweine vernichtet. Ein verschwindender Teil davon soll verteilt, der größere Teil aber, die leichteren Schweine, zur Erzeugung von Kunstdünger verwendet werden. Grund der Vernichtung so vieler Schweine inmitten solcher Not, wie die heutige, ist das Sinken der Preise. Diese Vernichtungswut, das ist echt kapitalistisch!

h. b. Von Abt hat doch recht! Es ist alles schon dagewesen. Nur die Formen ändern sich manchmal. Wer erinnert sich nicht der großen Auszeichnung, die während des Weltkrieges den wegen gemeiner Verbrechen verurteilten Zuchthäuslern widerfuhr, die darin bestand, daß man diese Leute vor den Gefahren des Kriegsdienstes in ihren sicheren Anstalten wohl bewahrte, während Millionen unbescholtener Deutsche wie reißende Bestien auf die Schlachtbank der Front geführt wurden? Nach diesem großen Vorbild zeichnet jetzt das Dritte Reich die sozusagen gemeinen Verbrecher vor Unbescholtene aus. Wir lesen darüber in den Hensburger Nachrichten: **Neunzehn Strafgefangene des hiesigen Gefäng-**

Eine der schrecklichsten und ansteckendsten Epidemien, von denen die Menschheit je heimgegriffen wurde, ist die Pest. Diese Krankheit war schon vor der christlichen Zeitrechnung bekannt und begleitete die Menschheit Jahrtausende hindurch bis zum heutigen Tage. Die alten Chroniken berichten, daß vor Trojas Mauern in den Reihen des griechischen Heeres eine geheimnisvolle Seuche wütete — wahrscheinlich die Pest — und grauenvolle Verheerungen anrichtete. Im 6. Jahrhundert verbreitete sich die Pest über ganz Europa und seither hieß sie die „Gottespeste“. Kein Krieg der Weltgeschichte kostete soviel Opfer wie eine Pestplague.

Am 14. Jahrhundert entvölkerte die Pest ganz Europa. Sie begann in China, wurde durch Karawanen nach Mittel- und Kleinasien eingeschleppt und von dort nach Europa gebracht. „Schwarzer Tod“, „das große Sterben“ nannten unsere Vorfahren diese Seuche, die einen großen Teil der Bevölkerung der damals bekannten Erde hinwegraffte. Zum ersten Male erschien die Pest in Sizilien, Marseille und einigen Hafenstädten. Mit unheimlicher Schnelle verbreitete sie sich dann über den ganzen Kontinent.

Unbeschreibliches Grauen hauste in jener Zeit in allen Ländern. Ganze Dörfer, ja ganze Städte waren dem Verderben preisgegeben, und es gab keine Hilfe. Fast alle Kranken starben innerhalb der drei ersten Tage nach dem Erscheinen der Pestbeulen. In den drei Jahren von 1348—1350 soll Europa durch die Seuche 25 Millionen Menschen verloren haben. Dann ist die Pest plötzlich verschwunden, aber sie tauchte immer und immer wieder neu auf. Im 16. und 17. Jahrhundert war sie noch immer der Schrecken der Menschheit. Und so ging es bis in die neueste Zeit. Noch im Jahre 1899 gab es in Europa im Gouvernement Astrachan eine größere Pestepidemie. Im Jahre 1900 ereigneten sich einige Pestfälle in Bremen und Hamburg.

Die Menschheit stand machtlos dieser grauenvollen Seuche gegenüber. Erst im Jahre 1894 gelang es zwei Wissenschaftlern: Nitsoj und Jenstin, die Pestbazillen zu entdecken. Die Forscher stellten fest, daß die tödlichen Bazillen durch die Haut und ganz besonders durch die Hautverwundungen — selbst durch die unbedeutendsten Risse — in den Körper gelangen. Sie erkannten auch, daß Schmutz und Elend die besten Verbreiter sind. Eben darum ist in Indien unter

nisses, die nicht politisch vorbestraft sind, kamen überein, auch von sich aus eine Spende für die Arbeitsbeschaffung der Stadt Hensburg zu zeichnen. Sie sammelten 69 Mark, die sie an die zuständige Stelle abführten.“

Rehabilitierung durch Nachweis des Ehebruchs. Der Reichsminister des Innern hat folgendes Rundschreiben erlassen: „Bei Feststellung der Abstammung handelt es sich nicht um juristische Verwandtschaftsverhältnisse, sondern um die blutmäßige Abstammung. Kitzerehliche Kinder („außerhehlich“ bedeutet zum Unterschied von „außerhehlich“) die Geburt durch eine verheiratete Mutter, wobei nicht der Ehemann der Mutter, sondern ein anderer Mann der tatsächliche Vater ist) werden daher den Nachweis der arischen Abstammung auch hinsichtlich des natürlichen Erzeugers zu führen haben... In den Fällen, wo die Vaterschaft nicht anerkannt wurde oder der natürliche Erzeuger nicht bekannt ist, wird es Sache des Bewerbers sein, durch Herausstellung glaubwürdiger Materialien den Nachweis zu führen, daß die Erzeugerschaft durch einen Richter nicht in Frage kommt.“ Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als die amtliche Forderung der widerlichsten Pettischnüßerei.

„Belebung der deutschen Wirtschaft“?

Mit welchen Mitteln?

Mittwoch, den 20. September tagte in Berlin der Generalrat der Wirtschaft, der sich aus den prominentesten Vertretern der deutschen Kapitalisten zusammensetzt. Bei dieser Tagung hielt der Wirtschaftsminister Schmitt ein Referat über den Wirtschaftsplan der Reichsregierung, wobei er die Entwicklung der deutschen Wirtschaft in den letzten Monaten besonders betonte. Er sagte u. a.: „Schon jetzt sei eine kräftige Belebung der deutschen Wirtschaft unverkennbar. Im August d. J. um nur eine Vergleichszahl zu nehmen, seien über eine Million Volksgenossen mehr beschäftigt als im August 1932. Diese Entwicklung ist auf die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung zurückzuführen. 300.000 Personen verdanken ihre Beschäftigung der Arbeitsbeschaffung der Reichsbahn und der Reichspost. Die große Zahl der anderen Neubeschäftigten verdankt ihr Brot den Aufträgen der Länder, der Gemeinden und der anderen öffentlichen Körperschaften.“

Also 300.000 werden über Auftrag Hitlers von der Reichsbahn und der Post beschäftigt, die große Zahl der anderen Neubeschäftigten, wiederum auf blohes Diktat hin, bei öffentlichen Körperschaften. 700.000 verbleiben von der Million nach Abzug der 300.000, die mehr be-

den Parasiten und der übrigen Bevölkerung die Pest nicht ansteckbar.

Zumeist scheint die Pest innerhalb sieben Tagen nach Ansteckung auszubrechen. Erst aber dauert diese Inkubationszeit nur zwei bis fünf Tage. Die ersten Anzeichen der Pest sind heftige Kopfschmerzen, hohes Fieber, Frost, Mattigkeit und Teilnahmslosigkeit. Die Pestbeulen (angewickelte und vergrößerte Lymphdrüsen) erscheinen an den verschiedensten Körperteilen in den Weichen, unter den Achselhöhlen, am Hals, schwellen bis zur Größe eines Taubeneis an und verursachen stechenden Schmerz. Am dritten Tage erreicht die Krankheit ihren Höhepunkt, und dann tritt zumeist auch der Tod ein. Allerdings gibt es auch Fälle, wo ein an Peulenpest Erkrankter wieder gesund wird. Die zweite, die gefährlichere Art dieser Seuche, ist die Lungenpest, die innerhalb zwei Tagen immer tödlich verläuft. Die ärztliche Wissenschaft kennt auch noch heute keinen Schutz gegen diese Gefahr. Die einzige Möglichkeit der Hilfe ist die streng durchgeführte Quarantäne. Die Pest hat nach Europa zwei Wege. Der eine führt durch den Suezkanal und das Mittel- und der andere ist der Weg der Karawanen aus Indien und Asien durch Mesopotamien bis zu den Ufern des Schwarzen Meeres. Von diesen Ufern aus wird dann die Seuche durch Schiffe nach Europa verschleppt. Hierbei sind vielfach die Ratten die Vektoren. Alexandria und Konstantinopel sind die beiden Knotenpunkte, die es verhindern können, daß die Pest auch in Europa Verbreitung anrichte.

Als dies die medizinische Wissenschaft erkannte, wurde im Jahre 1897 in Venedig eine Konferenz abgehalten, in der die Regierungen der verschiedenen Länder die notwendigen Abwehrmaßnahmen wegen der Gefahr der indischen Pest beschloßen. Der sämtliche europäischen Staaten beitraten und zur Durchführung in Konstantinopel ein „Conseil superieur de santé“ erwählt. Die Aufgabe dieses Rates ist, die Pest an ihrer Einbruchspforte aus Indien nach Europa aufzuhalten.

Seidem diese Abwehrmaßnahmen streng durchgeführt werden, gibt es in Europa nur vereinzelte Pestfälle, aber keine Pestepidemien. Selbst während des Weltkrieges gelang es, Europa, unseren Kontinent, vor dieser grauenvollen Epidemie zu schützen. Und eben darum ist es auch heute nicht zu befürchten, daß die Seuche aus der Mandchurei — selbst wenn sie dort noch so große Ausdehnung annimmt — zu uns eingeschleppt wird.

Maximilian Marschall.

schäftigt wurden, die große Zahl davon sind mindestens 400.000, es bleiben deshalb noch 300.000 Neubeschäftigte, die eventuell in der privaten Wirtschaft ihr Brot gefunden haben könnten. Diese werden in der Hauptsache bei der Polizei, in den Konzentrationslagern und wohl vor allem in der Rüstungsindustrie beschäftigt werden. Die Belebung der Wirtschaft ist daher, wie dem Berichte des Reichswirtschaftsministers zu entnehmen ist, eine Belebung mit Hilfe von Staatsmitteln, die nicht dauernd fortgesetzt werden kann. Deshalb wohl auch wurde ein neuer Wirtschaftsplan ausgearbeitet und dem Wirtschaftsrat vorgelegt. Er sieht so unklar aus wie seine Erzeuger. Es heißt da:

1. Gesundung der Kommunalfinanzen durch Konsolidierung der kurzfristigen Schulden und Sanierung des Haushaltes durch starke Entlastung von Wohlfahrtsausgaben.
2. Energrische Weiterführung der Arbeitsbeschaffung.
3. Lösung der Zarre auf dem Geld- und Kapitalmarkt.

Ob die „energrische Weiterführung der Arbeitsbeschaffung“ und die „Lösung der Zarre auf dem Geld- und Kapitalmarkt“, als Teile eines Wirtschaftsprogramms ernst zu nehmen sind, braucht nicht erst zur Diskussion gestellt werden, aber daß man die Sanierung des Haushaltes der Kommunen durch eine starke Entlastung von Wohlfahrtsausgaben herbeiführen wird, daran zweifeln wir nach alledem, was wir bis jetzt an der sozialpolitischen Entwicklung des dritten Reiches beobachten konnten, keinen Augenblick.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Ueberstundenarbeit im August 1933.

Nach den vorläufigen Daten des Statistischen Staatsamtes wurden im August 38 (im August des Vorjahres 16) Bewilligungen erteilt, u. zw. 91 (15) Betrieben für 9384 (5396) Arbeitnehmer, von welchen 1419 (405) an der bewilligten Ueberstundenarbeit teilnahmen. Durch die Bewilligung wurden 138 (55) Wochen in einer Gesamtdauer von 74.674 (15.112) Arbeitsstunden, d. i. 9.334 (11.889) Arbeitstagen gewonnen.

Von der Gesamtzahl der im August bewilligten Stunden wurden im selben Monate 36.497 verwendet und der Rest von 38.177 entfällt auf die folgenden Monate.

Von der Gesamtzahl der erteilten Bewilligungen entfallen auf die Textilindustrie 29 Prozent, von den übrigen Klassen erreicht die meisten Bewilligungen die Erzeugung von Maschinen, u. zw. 21 Prozent, die Holzindustrie 16 Prozent und die Metallverarbeitung 11 Prozent.



Zum 350. Geburtstag Wallensteins
Albrecht von Wallenstein,

Herzog von Friedland, der berühmte Feldherr im Dreißigjährigen Kriege, wurde vor 350 Jahren, am 24. September 1583, in Germanitz (Böhmen) geboren. Er wurde 1634 in Eger ermordet, da er in dem Verdacht stand, sich mit den Schweden gegen den Kaiser verbündet zu wollen.

(Nach dem Gemälde von A. van Dyk.)

Neun Todesurteile

Von Potempa bis Erkrath

Das Düsseldorf'sche Sondergericht hat neun angebliche Kommunisten wegen Mord und Mordversuch zum Tode verurteilt; sie werden, da es Bedenken im erneuerten Deutschland nur noch in seltenen Fällen für gemeine, nicht jedoch für politische Verbrecher gibt, alle demnachst zur Schaffot beisteigen. Allein die Vorstellung dieser Massen Hinrichtungen, der neun mit dem Reich abzuführenden Köpfe genügt, um die neudeutsche Rechtsprechung in ihrem despotischen Bludetrinum anschaulich aufzuzeigen.

Was aber hat es überhaupt mit diesem „Mord“, den die neun Opfer der deutschen Blutjustiz begangen haben sollen, auf sich? Nach der Darstellung in der Urteilsbegründung haben die Verurteilten als Reaktion für einen Zusammenstoß — d. h. für einen Naziüberfall — am 20. Juni des vergangenen Jahres, also zu Zeiten eines ganz Deutschland in Atem haltenden Bürgerkriegs, das SA-Heim in Düsseldorf-Erkrath überfallen und zwar planmäßig mit Pistolen, wobei dann anläßlich eines von den Angreifern eröffneten Schnellfeuer zwei SA-Leute getötet wurden. Unterstellen wir diesen Tatbestand, der wahrscheinlich in einer anderen politischen Atmosphäre vor Gericht noch erhebliche Ergänzungen erfahren hätte, so handelt es sich noch um ein Wortlaut des deutschen Strafgesetzes sowie der bisher geltenden Gerechtigkeit allenfalls um vorläufige Lösung. Das Sondergericht hat aber auf die gute Organisation des Ueberfalls hin, ganz einfach die Ueberlegung der Mordabsicht vorausgesetzt; und auf dieser Voraussetzung beruhen die Todesurteile. Die Geschworenen hatten, nach dem Prozeßbericht reichsdeutscher Blätter, nur je eine Schußverletzung; verurteilt aber werden neun Menschen, von denen jeder einzelne als Mörder angesehen wird! Bis zum Nazi-Regime wurden Teilnehmer einer solchen Aktion, wenn nicht einwandfrei festgestellt, wer den tödlichen Schuß abgegeben hatte, stets nur wegen Landfriedensbruch bestraft.

Soweit die juristische Wandlung des neuen deutschen Blutrechts, das ja gleichzeitig alle Nazi-Gewalttaten jener Epoche amnestierte und die Mörder von Potempa schlenkigt aus dem Zuchthaus holte. Potempa ist übrigens ein sehr wertvoller Vergleich zu dem Düsseldorf'schen Urteil. Als dort unter dem Terrorregime der Papen-Regierung Todesurteile gefällt wurden, heute die ganze Nazi-Prese Deutschlands über das Blutverdict, telegraphierte der heutige Reichskanzler an seine Kameraden (deren Anführer ebendieser Landsknecht unter polnischer und französischer Flagge gewesen war). In Potempa überfielen bewaffnete und bloßere SA-Leute den schlafenden Arbeiter S. Pietzuch und trampelten ihn zu Tode, in Erkrath handelte es sich, die Darstellung des Gerichtes unterstellt, allenfalls um einen Nachstoß gegen eine Mehrheit, keineswegs friedlicher und bestimmt bewaffneter Nazioldaten. In Potempa protestierte Hitler gegen das „ungeheuerliche Vurturteil“, im Erkrath'schen Prozeß werden die wehrlosen Angeklagten, deren Verteidiger sich empört dagegen verwahrten, etwa mit „früheren kommunistischen Rechtsberatern“ auf eine Stufe gestellt zu werden, ganz selbstverständlich zum Tode verurteilt und so unbestreitbar dokumentiert, daß nicht die Lösung, sondern die Uniform des Geschworenen entscheidet. War es ein SA-Mann, so ist es Mord, werden neun für zwei auf's Schaffot geschickt und zu ehrlosen Mördern gestempelt, war der Tote hingegen ein „Untermensch“, ein Marxist, ja dann befehlet alle Aussicht, daß die Täter nicht nur Uebermüßungsdelikte des Führers wie die Potempaer Mordgesellen, sondern wie die Katschenaumörder in späteren Jahren auch eine Bedenktafel erhalten.

Bumerang

Eine Landstreicher-Geschichte aus Norddeutschland

Von Fritz Preuß.

Als Ohi Kaffeesieb vor rund anderthalb Jahren eines Abends in die kleine ostpreussische Kreisstadt Aurich geschickt kam, ärgerte man ihn noch nicht mit diesem lächerlichen Spitznamen. Da war er noch einer von den allzu vielen namenlosen „Monarchen“ der Landstraße, die irgendwoher kommen und irgendwohin gehen, von denen man nie recht weiß, wovon sie leben, noch ob sie je in ihrem Leben geliebt haben oder gar geliebt wurden.

In Aurich war gerade der Herbstfreimarkt angefangen, und ohne es zu wollen, geriet der müde Landstreicher an dem Abend mitten in den lärmenden Trubel. Fortwährend geföhren und mit allerlei Karrentram geneckt, fiel er nach längerem Umherirren fast auf einen Ergeidreher ohne Beine, der Gustav hieß, und dem er einmal in irgendeiner „Herberge zur Heimat“ eine kleine Gefälligkeit erwiesen hatte. Zum Dank dafür überließ der ihm jetzt auf einige Stunden die Orgel, um sich damit das Schlafgeld verdienen zu können; was zwar, streng genommen, nach der oldenburgischen Marktordnung vom Jahre 1796 unstatthaft war. Aber Gustav riskierte schon einiges, wenn das Herz es für gut befunden hatte.

Richtig orgelte sich der Alte in den geschenkt Stunden das Schlafgeld zusammen. Doch war an dem Abend in der „Heimat“ selbst für Geld und gute Worte kein Bett mehr zu haben. Sogar in der Gaststube hatten es sich die vielen Orgelmänner, die Krambändler mit den „Bauchläden“ und die Landstreicher von ganz Oldenburg und Ostfriesland bequem gemacht. Ihm blieb daher nichts anderes übrig, als heimlich unter dem Plan einer Jahrmarttsbude zu kriechen, um sich dort so gut und schlecht es ging, ein Nachtlager zu bereiten.

„Gelegenheit macht Diebe“, sagen aber die Leute, und da der Alte in dieser Jahrmarttsbude ausreichend Gelegenheit hatte, wurde er, ohne es vorfänglich zu wollen, richtig zum Dieb. Mit zwei großen, in blaues Packpapier eingeschlagenen Paketen verließ er in der grauenenden Frühe des anderen Tages das heimliche Quartier und schlurfte eilig in Richtung der Stadt Oldenburg davon.

Doch er kam nicht allzu weit damit. Denn er war, wie bereits angedeutet, alles andere als ein zünftiger Mäuserer. Daher konnte der Wachhabende in der Polizeiwache Aurichs noch vor dem ersten Frühstück das Vernehmungsprotokoll über „vierhundert gestohlene, prima verzinste und mit garantiert echten Messingneuen versehene Kaffeesiebe“ aufsetzen.

„Und ich dachte, Herr Wachtmeister“, sagte der Alte ganz zerknirscht, „es wären halt Preßpakete gewesen!“ Was der Herr Wachtmeister jedoch mit der scharfen Bemerkung entkräftete, daß Mundraub hier gar nicht in Frage käme. Er solle nur ja bei der lauterer Wahrheit bleiben. Der Tatbestand sei im Gegenteil, hübsch und rund wie selten, auf schweren Einbruch erfüllt.

Zum Glück trat aber das Schöffengericht der strengen Rechtsauffassung des Wachtmeisters nicht bei. Ja, wenn es nach dem Bestholden selbst gegangen wäre, hätte sogar glatter Freispruch erfolgen müssen. Denn die vierhundert Kaffeesiebe waren laut vorliegender Schenkungsurkunde in zwischen Eigentum des Angeklagten geworden.

„Infolge der herrschenden Aboskrise“, hatte der Bubenbesitzer dem Staatsanwalt geschrieben, ist es mir doch nicht möglich, die Kaffeesiebe umzusetzen, und bin daher zufrieden, wenn ich damit keine Frachtkosten ectarapepe mehr habe.“

Trotzdem verurteilte der Richter den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis. Was Recht ist, muß eben Recht bleiben. Das sahen alle Beteiligten ein.

Mit dem Spitznamen Ohi Kaffeesieb behaftet, schlurfte der Alte drei Monate später windrecht über Oldenburg, Bremen, ins Hannoverische hinein. Born und hinten baumelt ihm je ein blaues Paket von der Schulter. Ein Tausend Kaffeesiebe trägt er blank in der Hand.

Unermüdet bietet Ohi Kaffeesieb seine Ware an. Hartnäckig versucht er immer wieder, die Siebe auf den Markt zu werfen. Doch dieser ist damit total „überfättigt“. Widersteht selbst dem unerhörten, geradezu lächerlichen Schänderpreis von fünf Pfennigen das Stück. Die eheernen Gesetze der modernen Warenzirkulation kennt der „Verkäufer“ nicht. Er sieht, an der ganzen Front immer wieder zurückgeschlagen, bald nur Hartnäckigkeit und Posseheit. Er will und will es einfach nicht wahr haben, daß dort, wo er anbietet, die Menschen froh wären, wenn überhaupt auf dem Grunde ihrer Taschenslöse guter brauner Kaffeesieb die Wasserlöcher träben würde.

Als er glücklich sage und schreibe drei Siebe verkauft hat, schnappt ihn die Polizei. Da er weder einen Gewerbeschein für den Hausiererhandel besitzt, noch die Geldstrafe zahlen kann, erhält er einige Tage aufgebremmt.

Nach wochenlangen heldenhaften Kämpfen gegen die Weltwirtschaftskrise hält Ohi Kaffeesieb mit dreihundertundzwanzig Sieben seinen Einzug in Sternenburg. Ganze acht Stück ist er losgeworden. Wenn er nicht nebenbei fleißig ge-

schichten hätte, wäre er bei dem „Zaunegeschäft“ bestimmt verhungert. Denn auch vom direkten Warenaustausch, der doch heute wieder vielfach als Heilmittel in verzweifeltsten Fällen empfohlen wird, mußte er Abstand nehmen, nachdem eine erzürnte Mutter das selbständige Zaunegeschäft ihres Hofes umgeregelt — auf der Basis: ein Butterbrot gegen zwei Kaffeesiebe — mit großem Nachdruck rückgängig gemacht hatte.

So standen die leidigen Dinge, als Ohi Kaffeesieb in Sternenburg ankam, um hier zum letztenmal das Glück als Kaufmann zu zwingen. Würde es auch diesmal nicht klappen, so wollte er endlich, das hatte er sich hoch und heilig geschworen, mit den verdammten Sieben das tun, was die Mantagenbesitzer in Brasilien mit dem unverkäuflichen Mokka tun, nämlich die Ware im Bach, dort, wo er am tiefsten ist, versenken.

Noch einmal steigt also der Alte todesmutig ins Geschäft. Keine Haustürklinke läßt er ungeprüft, hoch oben in den Dachkammer-Wohnungen beginnt er und tief unten in den bewohnten Kellerhöhlen hört er auf. Haus für Haus, Geschäft für Geschäft. Einen ganzen, lieben Tag lang...

Am Abend macht er mitten auf dem Bürgersteig der Hauptverkehrsstraße Kasse. Verkaufte sind vier Stück à fünf Pfennige. Nacht zwanzig. Ein Stück gegen drei Semmeln eingetauscht; bleiben noch auf Lager dreihundertsebenundachtzig Kaffeesiebe. Trotz prima Verzinsung und garantiert echten Messingneuen!

Mit tiefer Unzufriedenheit verient sich Ohi Kaffeesieb in die Betrachtung seiner Ware. Er beginnt, sich von den blanken Fingern betrogen und verraten zu fühlen. Alle Mühe und Arbeit, das ganze elende Treppauf, Treppab, summiert sich in seinem Bewußtsein zu einer hundsgemeinen Frozelei. Einer plötzlichen Eingebung Folge leistend, rennt er in putziger Eile zur nächsten Haustür, öffnet dieselbe und schleudert die beiden Pakete energisch in die Straße. Dann humpelt er, so schnell ihn seine alten Knidebeine tragen, in die Tiefe der Straße.

Doch kommt er nur bis zur nächsten Straßenecke. Denn als er gerade ansatmend um die Ecke biegen will, legt sich eine schwere Hand auf seine linke Schulter und während ihm eine andere die verdammten blauen Pakete am ver-

bandenden Packgarn über die rechte Schulter wirft, spricht etwas kurzatmig eine Bakstimm: „Mein Hausflur ist doch kein Schuttablageplatz, Männchen! Wollen wohl 'ne Anzeige haben, he? Schmeißen Sie Ihren Dreck gefälligst wo anders hin!“

Da steht Ohi Kaffeesieb nun wieder mit seinen beiden Paketen und versucht erfolglos den logischen Sinn der letzten Ereignisse zu erfassen. Er kann es nicht. Sein altersschwacher Gedankenapparat hat sich total verheddert. Mit gesenktem Kopf schlurft er schließlich weiter, wobei er fortwährend unverständliche Worte murmelt.

Ohne auf den Weg zu achten, biegt der Alte bald in die Hauptverkehrsstraße der Stadt ein und sieht auf einmal vor der Expedition des „Aurichischen Kreisblattes“ von Sternenburg und Umgebung.

Und hier überfällt ihn die Wut. Mit einem fürchterlichen Fluch packt er die beiden Pakete und schleudert sie mit geschlossenen Augen in die große Schaufenstertheibe, die mit Klirren in tausend glühenden Scherben zersplittert. Als politischen Terroristen noch ungeklärter Richtung schleppt man den Alten zur Wache. Das Corpus delicti, die blauen Pakete, trägt ihm ein Polizist mit steinernem Gesicht nach.

Der Prozeß gegen den Schaufensterstürmer erbrachte, wie alle drei Ortzeitungen übereinstimmend berichten mußten, keinerlei Verdachtsmomente für eine politische Täterschaft des Angeklagten. Andererseits gelang es aber auch nicht, den einfilbigen Mann im Arnsfunderkasten, der während der ganzen Dauer der Verhandlung nicht ein einzigesmal nach den blauen Paketen auf dem Richterisch geblickt hatte, die Motive seines Verbrechens zu entlocken. So endete also der Prozeß, trotz der Beurteilung des Angeklagten, für alle Teilnehmer unbefriedigt.

Auch für Ohi Kaffeesieb selbst. Zwar ließ ihn die Aussicht, bis zum Herbst eingesperrt zu sein, sichtlich unberührt. Dafür zeigte er jedoch eine allgemein bemerkte, unerklärliche Unruhe, als der Richter zum Schluß der Verhandlung die wohlwollende Eröffnung machte, daß auf eine Einvernahme des Corpus delicti, also der dreihundertsebenundachtzig Kaffeesiebe, verzichtet würde, um dem alten Ranne für später die Erwerbsmöglichkeit zu erhalten. Was ja auch bekanntlich ganz im Sinne des Strafvollzuges sei, der eine Berufschädigung möglichst zu vermeiden trachte...

PRAGER ZEITUNG.

Gerichtssaal

Fünf Jahre schweren Kerkers für eine geraubte Geldtasche.

Zeit der Auslehre ohne Arbeit — mit 21 Jahren eine kriminelle Existenz!

Prag, 21. September. Unter Auflage des Raubes erschien vor dem heutigen Schwurgericht der 21jährige Dachdeckergehilfe Heinrich Stach aus Mähle. Seit zwei Jahren arbeitslos, ist der Angeklagte offenbar auf die schiefle Ebene geraten und schließlich eine kriminelle Existenz geworden, wie seine zahlreichen Vorstrafen beweisen. Der heutige Fall ist der Höhepunkt und vorläufige Abschluß seiner bisherigen kriminellen Betätigung.

Am 25. Mai d. J. fand sich eine Gesellschaft junger Leute in einem Lokal des Vergnügungspalastes „Eden“ dadurch belästigt, daß sie, wenn sie vom Tanz zurückkehrten, ihr Bier ausge-trunken war. Als einer aus der Gesellschaft, ein gewisser Jirout, die Bemerkung machte, daß das eine Frechheit sei, sprang der am Nebenisch sitzende Angeklagte auf, schrie, daß er sich nicht beleidigen lasse und stürzte sich auf Jirout. Der Streit wurde indessen beigelegt. Immerhin behielt Stach den Jirout wohl im Auge und bemerkte auch, daß er seine Zechen mit einer 1000-Kronennote bezahlte und die Geldtasche mit dem Wechselgeld im Betrage von 970 Kr. in die rückwärtige Hofentasse schob.

Als die Gesellschaft aufbrach, folgte ihr Stach in Begleitung zweier Kameraden, überholte sie beim Portal des „Eden“ und ging dann vor ihnen her, bis er schließlich bei der Renise der Straßenbahn stehen blieb und Jirout erwartete. Seine Begleiter gingen indessen weiter. Hier stürzte er sich nach Behauptung Jirouts auf ihn, gab ihm einen Fußtritt in den Bauch, so daß er auf den Boden fiel. Jirout erklärte, daß bei diesem Handgemenge Stach ihm seine Geldtasche gezogen habe. Stach leugnet und erklärt, daß er mit Jirout überhaupt nichts zu tun gehabt habe, sondern nur mit dessen Freund Budal in Streit geraten sei und Jirout „nur nebenbei“ einen Fußtritt abbekommen habe. Den Raub der Geldtasche stellt er entschieden in Abrede.

Nun steht aber fest, daß Stach, der das auch zugibt, nach diesem Zwischenfall mit einem Mietauto in das Kleinfelder Nachtlokal „Podvati“ (Unterwöl) gefahren ist, hier lüchlig gezecht und Kameraden freigehalten hat und dann wieder per Auto nach durchgehender Nacht nach Mähle heimgefahren ist. Bemerkenswert ist in diesem Punkte die Verteilung dieses 21jährigen,

arbeitslosen Menschen, der mit großer Selbstverständlichkeit erklärte, er habe in dem berühmten Hofardspiel „Gottes Segen“ in einem Gasthause 130 Kr. gewonnen und mit diesem Gelde die Bummelreise bestritten. Sicher hat dieses Faktum dem Angeklagten weit über seine Bedeutung als schwerwiegendes Indiz hinaus geschadet.

Die Zeugen sagten durchaus mehr oder weniger belastend aus. Da Jirout auch einen schweren Rasenhieb abbekommen hatte, wurde den Geschwornen außer der Hauptfrage auf Raub noch eine weitere auf leichte Körperverletzung vorgelegt. Beide Fragen wurden mit Stimmen-einheit bejaht. Das Urteil des Schwurgerichtshofes (Vorl. OSH. Svoboda) lautete auf fünf Jahre schweren und verschärften Kerkers.

So mißraten in dieser gottgewollten Ordnung Menschen, die ihre Vehrzeit nur deshalb absolvieren, um dann keine Arbeit zu finden und entweder im Elend oder in einem halbtönen Lotterleben zu verkommen.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag.

Freitag, den 22. September 1933, halb 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus Prag I, Pershyn.

Partei-Mitgliederversammlung

Referent Genosse Abg. Wenzel Jalsch „Unsere Aufgaben nach der internationalen Konferenz“

Jugendbewegung.

S. J. I. Sonntag, den 24. September, Wanderung nach Petrövice. Treffpunkt 8 Uhr Endstation der Her-Vinie in Strahovice.

S. J. I. Funktionäre, Achtung! Heute um 8 Uhr abends Kreisappell im Heim der S. J. II. Das Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht!

Kunst und Wissen

Abgänge im Schauspiel. Maria Adergast, die beliebte Naive unseres Schauspiels, hat ihr Engagement und Prag plötzlich verlassen, um einem Ruf nach Berlin Folge zu leisten, wo ihr von der „Ufa“ ein dreijähriger Vertrag geboten wird. Fräulein Adergast, die gebürtige Bayerin ist, ist somit also Filmstar-Anwärterin im Dritten Reich geworden. Ihr Abgang von Prag bedeutet im

Augenblick für das Deutsche Theater einen fühlbaren Verlust. Er ist der zweite seit Beginn dieser Spielzeit: Willy Rösner hat in der Vormwoche seinen Vertrag gelöst und ging ans Münchener Volkstheater. Hoffentlich ist die Reihe damit abgeschlossen, denn solcher Personalwechsel während der Spielzeit bringt zwangsläufig Schwierigkeiten vor allem in der Spielplangestaltung mit sich.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 15.8 Uhr: „Disraeli“ (D 1). — Samstag, 7 Uhr: „Tannhäuser“ (A 1).

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr: „Rampfelli Ritouch“. — Samstag, 8 Uhr: „Döchte Eisenbahn“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Letlands Arbeiter-Sport- und Schühbund eingestellt! Die Rigaer Polizei gab am 5. September dem Vorstand des Arbeiter-Sport- und Schühbundes (ZZZ) bekannt, daß seine Tätigkeit eingestellt wird und das Tragen der Uniformen und Abzeichen verboten ist. Bezeichnend ist, daß der sozialistische „Rehrkontrast“ seine heperische Tätigkeit ungehindert bis zur Hauptversammlung fortsetzen kann, ja vom Gericht sogar „Rehrkontrast“-Zeugnisse und Beweise der ungesellichen Tätigkeit des ZZZ. entgegengenommen wurden. Sinegen hat weder die Procuratur noch das Gericht vom ZZZ irgendwelche Erklärungen gefordert. Die Arbeiterschaft und die Gewerkschaften Letlands treten mit aller Kraft für den ZZZ. ein und drohen mit Generalkstreik. In Riga fanden große Protestmanifestationen statt, auf der Genosse Kalin und andere sozialdemokratische Zweima-Abgeordnete sprachen. In Libau fand einigen Jahren gegründeten Zweiten ZZZ. Männern statt; gegen sie will das Gericht strafend vorgehen. Die bisherigen Mitglieder des ZZZ. werden wahrscheinlich in den schon vor einigen Jahren gegründeten Zweiten ZZZ. (Arbeiter-Kraft- und Sportbund) eintreten, falls die endgültige Entscheidung des Gerichts dem Antrag des sozialistenfreundlichen Justizministers Ciol auf Auflösung entspricht.

Der Film

Zwei Stühle.

Ein lustiger Film, der aber noch viel verquällicher sein könnte, wenn seine Komik mit etwas mehr Geist gewürzt und seine Darstellung origineller wäre. Die einen russischen Roman entnommene Fabel von den zwölf hinterlassenen Stühlen der Erbante, in deren Polster der Dollarschatz zu finden ist, dem der Erbe vergeblich nachjagt, nachdem er die verhängnisvollen Zügeigenschaften im ersten Erziehungskontrollat verkauft hat — diese hübsche, harmlose, handliche Fabel hatte Gelegenheit zu einer kräftigeren Satire auf Reich und Reichtum gegeben, als wir sie hier in diesem Film sehen. Der statt einer Satire nur ein grotesker Witz mit vielen Klischees und einem matten moralischen Ende ist. (Die verlorene Erbschaft kommt zufällig einem Kinderheim zugute.)

Der Film hat zwei Regisseure, zwei Hauptdarsteller und da er als tschechisch-polnischer Gemeinschaftsfilm gedreht ist, auch zwei Sprachen, die einander so ähnlich und so unähnlich sind, daß sie zu mancherlei Dialogwigen Anlaß geben. Die beiden Spielleiter, Moe Frik und Michael Wajzenst, haben die beiden Hauptdarsteller Blasta Burian und Adolf Dymyza nach dem Muster von Pet und Patahou zusammengefügt, ohne das Zusammenspiel des dänischen Komikerpaars zu erreichen, dessen harmlos-elowtharte Art so dicht an der Grenze des Narrischen steht, daß seine Nachahmung nicht empfehlenswert ist.

Der Träger des Erfolgs ist Burian. Während Dymyza schauspielerisch energielos bleibt, entfalzt der tschechische Komiker alle Möglichkeiten seines oft übertriebenen und äußerlichen, aber immer trefflicheren Talents. Das Publikum folgt seinen freudigen Gespen, aufgereagten Reden und launigen treuen Anspielungen fröhlich durch alle unwahrscheinlichen Abenteuer dieses Films. Und wenn er eine Szene so mit Liebe und wöchender Lebendigkeit vorführt wie den Schlafverhuch in einem von jeder Zivilisation entleerten Bettgestell, dann gibt er wirklich Anlaß zu einer nicht alltäglichen Heiterkeit.

In das Heim des Massenbewählten Arbeiters gehört d. Zentralorgan der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei — „Sozialdemokrat“ —

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft Lidový Dům
(Gen. Wilhelm Opairný)
Tägliche Konzert. PRAG II., Hybornska Nr. 7.